

Die Abrahams – eine jüdische Familie aus Gießen

HEIDRUN HELWIG

Das aufwühlende Schicksal der Familie Abraham war in Gießen beinahe gänzlich unbekannt. Wenngleich zumindest die Lebensdaten der Eltern Süßmann und Fanny Abraham, ihrer zwei Töchter Paula und Meta, der drei Söhne Adolf, Karl und Siegfried sowie deren Ehepartner seit 2012 in dem grundlegenden Mammutwerk „Juden in Gießen 1788-1942“ von Hanno Müller nachgeschlagen werden können.¹ Zudem finden sich dort einzelne Eckpunkte zu Verfolgung und Flucht in den Jahren der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft. Vor allem zur Deportation und Ermordung der Mutter, des ältesten Sohnes Adolf und seiner Familie.² An sie erinnern seit dem 15. November 2017 vier Stolpersteine vor ihrem einstigen Zuhause in der Neustadt 31 (ehemals Neustadt 61).³ Von London aus hatte Hildegard Abraham, die mit Henry, dem – inzwischen verstorbenen – Sohn des jüngsten Nachkommen Siegfried verheiratet war, Kontakt nach Gießen aufgenommen. Denn es war ihr ausdrücklicher Wunsch, dass die ermordeten Familienmitglieder in ihrer Heimatstadt nicht vergessen werden. „Für mich bedeutet es eine Art Zur-Ruhe-Betten der Angehörigen, die kein Grab und keinen Grabstein haben, deren Leben von frevelhafter Hand ein brutales Ende gesetzt wurde“, heißt es in ihrem Dankeschreiben, aus dem Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz beim Neujahrsempfang der Stadt Gießen am 14. Januar 2018 zitiert hat.⁴

Dem Kennenlernen an diesem bewegenden Herbsttag bei der Verlegung der Gedenksteine folgte noch während des zweitägigen Aufenthalts an der Lahn ein erstes längeres Interview, das in einen ganzseitigen Zeitungsartikel mündete.⁵ Der Austausch von E-Mails sowie ein Besuch in London zu ausführlichen Gesprächen und dem gemeinsamen Sichten des liebevoll zusammengetragenen Privatarchivs schlossen sich an.⁶ Dabei entstand alsbald die Idee, die dramatische Geschichte der Abrahams eingehender zu recherchieren. Zumal sich erste Anfragen in verschiedenen Archiven schnell als vielversprechend erwiesen. Gleich zwei umfassende Videointerviews der verstorbenen Ehefrau und des Sohnes von Siegfried Abraham

1 Müller, Hanno, Juden in Gießen 1788-1942, Gießen 2012.

2 Ebd., S. 18 f.

3 Heidrun Helwig, Als Kriegsinvaliden in Hadamar ermordet, in: Gießener Anzeiger, 16. November 2017, S. 16; Ganz, Katharina, Erinnerung und Mahnmal, in: Gießener Allgemeine Zeitung, 16. November 2017, S. 21.

4 Helwig, Heidrun, „Austauschjuden“ mit Pass aus Haiti, in: Gießener Anzeiger, 27. Januar 2018, S. 36.

5 Ebd.

6 Ich danke Hildegard Abraham für ihr Vertrauen, ihre Bereitschaft, die Geschichte der Abrahams mit mir zu teilen, und die Geduld, mit der sie trotz der schweren Bedingungen alle meine Fragen stets umgehend und liebenswürdig beantwortet hat.

mit dem „USC Shoah Foundation Institute“⁷ sowie der Gedenkstätte Bergen-Belsen sind abrufbar.⁸



Abb. 1: Liebevolltes Gedenken: Vor dem einstigen Wohn- und Geschäftshaus in der Gießener Neustadt erinnern Stolpersteine an Adolf Abraham, seine Frau Clementine, den Sohn Siegbert sowie seine Mutter Fanny. Foto: Lempfer

Ferner existiert ein transkribiertes Telefongespräch, das der amerikanische Autor Michael Hirsh für die Recherchen zu seinem Buch „The Liberators“ mit Karl Abrahams Sohn geführt hat.⁹ Hinzu kommen verschiedene Entschädigungsakten im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden sowie im Staatsarchiv Hamburg.¹⁰ Obendrein konnten kurz vor Drucklegung unerwartet die verschollen geglaubte

7 Abraham, Gerda, Interview, 35013. Visual History Archive. USC Shoah Foundation Institute. 1997. Internet: <http://vha.usc.edu.ezproxy.uni-giessen.de/>, übersetzt aus dem Englischen.

8 Archiv der Gedenkstätte Bergen-Belsen (AGBB), BV 021 Interview Henry Abraham, 20. Oktober 2002.

9 „Fred Abraham oral history interview by Michael Hirsh, April 12, 2008“, Holocaust & Genocide Studies Center, Oral Histories. University of South Florida, Paper 25. http://scholarcouf.edu/hgstud_oh/25, übersetzt aus dem Englischen. Der Sohn hieß ebenfalls Siegfried, hat sich in den USA allerdings Fred genannt.

10 Die Entschädigungsakten der Familien von Karl und Meta Abraham im Bestand 518 des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden (HHStAWI) konnten alle gesichtet werden. Ein Besuch im Staatsarchiv Hamburg, wo Entschädigungsakten sowie Firmenunterlagen von Siegfried Abraham aufbewahrt werden, steht noch aus.

Krankenakte von Adolf Abraham sowie weitere Dokumente im Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen wieder entdeckt werden.¹¹

Diese erste breit angelegte Spurensuche unterstreicht nachdrücklich, wie erbarungslos das Familienleben der Abrahams im „Dritten Reich“ zerstört sowie die engen Verbindungen zwischen den Geschwistern durch die verhängnisvollen Geschehnisse auf ihren unterschiedlichen Lebenswegen zerrissen wurden. Im Folgenden soll diesen in fünf Kapiteln nachgespürt werden. Zunächst gilt der Blick den Eltern und der Geburt ihrer Kinder. Anschließend rücken die einzelnen Geschwister mit ihrer Geschichte in den Fokus.

1. Schicksalsschläge vor dem Umzug nach Gießen

Die Anfänge liegen rund 30 Kilometer entfernt von Gießen: in Ehringshausen und Katzenfurt, zwei Ortschaften im unteren Dilltal zwischen Wetzlar und Herborn.¹² Dort hatten sich im 18. Jahrhundert kleine israelitische Gemeinden gegründet. Ihren bescheidenen Lebensunterhalt bestritten die Familien als Viehhändler, Metzger sowie mit dem An- und Verkauf von Getreide.¹³ In Katzenfurt betrieb auch der 1857 geborene Kaufmann Süßmann Abraham ein Viehgeschäft. Am 1. Mai 1885 heiratete er die fünf Jahre jüngere Frummet Ochs aus Herleshäusen in Osthessen, die selbst in offiziellen Dokumenten stets Fanny genannt wurde.¹⁴ Über ihre erste Begegnung, den gemeinsamen Alltag und ihre wirtschaftlichen Verhältnisse sind keine Einzelheiten überliefert. Aus den Geburtsregistern ergibt sich indes, dass im April 1886 Tochter Paula in Katzenfurt geboren wurde.¹⁵ Bereits 18 Monate später folgte die kleine Meta, in deren Geburtsurkunde nun allerdings die elterliche Wohnung in Ehringshausen verzeichnet ist.¹⁶ Die Familie muss demnach zwischen beiden Ereignissen umgezogen sein. Im März 1889 kam dort der erste Sohn Adolf zur Welt, zwei Jahre danach vergrößerte Karl die Familie. Und 1899 wurde mit Siegfried ihr jüngster Sprössling geboren.¹⁷ Mit der Kinderschar hatte Fanny Abraham sicherlich ausreichend zu tun, während ihr Ehemann sein

11 Hildegard Abraham hatte 2016 Kontakt mit dem Landeswohlfahrtsverbandes (LWV) Hessen aufgenommen und Informationen zu Adolf Abraham erbeten. Dabei wurde ihr in einem Schreiben vom 15. April 2016, das im Privatarchiv der Familie aufbewahrt wird, mitgeteilt: „Leider ist keine Krankenakte erhalten.“ Eine erneute Anfrage der Verfasserin im Archiv des LWV in Kassel hat am 24. November 2020 ergeben, dass die Patientenakte sowie eine „Büroakte“ zu Adolf Abraham doch im Bestand 11 (Gießen) überdauert haben. Weitere Unterlagen lagern demnach im Bestand 18 (Philippsthal) sowie im Bestand 14 (Hepenheim). Diese Akten konnten vor Drucklegung nicht mehr ausgewertet werden.

12 Seit der Gebietsreform des Dillkreises, die am 1. Januar 1977 in Kraft trat, gehört die Ortschaft Katzenfurt zur Großgemeinde Ehringshausen.

13 Arnsberg, Paul, Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang, Untergang, Neubeginn, Frankfurt 1971, Band 1, S. 150 f.

14 Müller, Juden in Gießen (wie FN 1), S. 18.

15 Staatsarchiv Marburg (StAMR), Bestand 911, Nr. 199, Standesamt Aßlar (bis 1911 mit Ehringshausen), Geburtsnebenregister 1886, S. 109.

16 StAMR, Bestand 911 Nr. 200, Standesamt Aßlar (bis 1911 mit Ehringshausen), Geburtsnebenregister 1887, S. 237.

17 Müller, Juden in Gießen (wie FN 1), S. 19.

Geschäft nur wenig entfernt unterhielt. Zudem dürfte er auf den traditionellen Viehmärkten unterwegs gewesen sein, bei denen Nutz- und Zuchttiere präsentiert wurden. Womöglich hat Süßmann Abraham dabei irgendwann seinen Kollegen Löb Levi sowie dessen Sohn Siegmund aus Limburg kennengelernt. Und vielleicht vereinbarten sie alsbald sogar gegenseitige Besuche. Denn fest steht, dass sich der 33-jährige Siegmund Levi im Oktober 1906 in Ehringshausen mit Paula Abraham vermählt hat.¹⁸ Das Glück der Eheleute währte jedoch nicht lange. Denn nur zwölf Monate später starb die junge Frau des Viehhändlers im Alter von 21 Jahren; sie wurde auf dem jüdischen Friedhof in Limburg beerdigt.¹⁹

Das Zusammenleben ihrer Eltern wurde ebenfalls nach einigen Jahre allzu jäh beendet. „Der Vater war 1911 bei einem schrecklichen Fahrradunfall tödlich verunglückt“, ergänzt Hildegard Abraham die bekannten Fakten.²⁰

Vermutlich führte die Witwe das Geschäft zunächst allein weiter und konnte dabei wohl auf die Unterstützung der beiden älteren Söhne zählen, die wie der Vater den Beruf des Kaufmanns ergriffen hatten. Tochter Meta hatte bereits im August 1910 den Viehhändler Max Löwenberg aus Reiskirchen geheiratet, der sein Gewerbe in Gießen unterhielt.²¹ Wie nah Freude und Unglück bisweilen beieinander liegen, zeigte sich vier Tage nach dem Tod von Süßmann Abraham²² mit der Geburt seiner Enkelin Brigitte am 1. August 1911²³.

Nachdem der zweitälteste Sohn Karl ebenfalls in die deutlich größere Lahnstadt gezogen war, verließ auch Fanny Abraham – gemeinsam mit dem 13-jährigen Siegfried – die Heimat und ließ sich Ende März 1913 in Gießen nieder. In der Neustadt 79 hatte die 51-Jährige ab dem 1. April 1913 wiederum eine Viehhandlung angemeldet, die sie aber nur bis zum 1. August des Folgejahres führte.²⁴ Damit endete ihr Geschäftsalltag an dem Tag, an dem das Deutsche Reich Russland den Krieg erklärte. Und wie für die meisten jüdischen und nichtjüdischen Familien sollte der Erste Weltkrieg auch für die Abrahams nachhaltige Veränderungen bringen.

2. Von Gießen aus in den Tod

Mit markigen Worten schwor Wilhelm II. am Beginn des kriegerischen Wütens seine Untertanen auf den patriotischen Kampf ums Vaterland ein. „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“, verkündete der Kaiser am 4.

18 StAMR, Bestand 911, Nr. 246, Standesamt Aßlar (bis 1911 mit Ehringshausen), Heiratsnebenregister 1906, S. 93.

19 www.cjz-limburg.de/Judische_Friedhofs/Limburg__neuer_Teil/limburg_-_neuer_teil.html. (Abgerufen am 28. November 2020).

20 Helwig, „Austauschjuden“ (wie FN 4), S. 36.

21 StAMR, Bestand 911, Nr. 250, Standesamt Aßlar (bis 1911 mit Ehringshausen), Heiratsnebenregister 1910, S. 99.

22 StAMR, Bestand 911, Nr. 2968, Standesamt Aßlar (bis 1911 mit Ehringshausen), Sterbenebenregister 1911, Nr. 48.

23 Müller, Juden in Gießen (wie FN 1), S. 388.

24 Ebd., S. 18.

August 1914 bei der Eröffnung des Reichstages.²⁵ Damit löste er nicht nur einen klassenübergreifenden Begeisterungstau aus, sondern weckte zugleich bei den deutschen Juden „die Hoffnung, dass tatsächlich eine neue Zeit angebrochen sei. Indem man sich freiwillig zum Kriegsdienst meldete oder auch Kriegsanleihen zeichnete, erhoffte man sich, dass die in der Bevölkerung noch vorhandenen anti-jüdischen Vorbehalte endgültig verschwinden würden“.²⁶ Millionenfach wurde dieses Versprechen in Zeitungsmeldungen, auf Plakaten sowie Postkarten im ganzen Land verbreitet. Und so herrschten auch bei den Gießener Juden offenbar sofort helle Euphorie und rauschhafte Zustimmung. „Faktisch meldeten sich alle Kriegstauglichen zum Militär“, konstatiert Josef Stern, der langjährige Vorsitzende des „Vereins ehemaliger jüdischer Bürger in Gießen und Umgebung“.²⁷ Wenngleich Namenslisten oder Aufzeichnungen der Gießener Ortsgruppe des „Reichsbunds Jüdischer Frontsoldaten“ fehlen. Allerdings lässt sich nachweisen, dass zahlreiche Väter und Söhne der kleinen Universitätsstadt zu den jüdischen Gefallenen des Großen Krieges zählten.²⁸ Aber: „Äußerst schwierig und praktisch nicht nachvollziehbar ist eine präzise, wahrheitsgetreue Aufstellung der Gießener Juden, die im Ersten Weltkrieg verwundet wurden.“²⁹

Ein in der Stadt indes „wohlbekannterer und offensichtlicher Fall war der des Seilerwarenhändlers Adolf Abraham“. Der älteste Sohn von Fanny Abraham war für seine Heimat auf die Schlachtfelder gezogen und hatte im Kampf eine so massive Kopfverletzung abbekommen, dass er als 100 Prozent Schwerkriegsbeschädigter aus dem Heeresdienst entlassen wurde und eine Rente in Höhe von 47,60 Mark monatlich bezog.³⁰ „Der Staat stellte ihm einen ständigen Begleiter, ohne den er sich nie wieder alleine fortbewegen konnte, noch durfte, und der ihm im Notfall auch die erforderlichen Rettungsdienste leisten konnte – Herr Abraham litt als Folge seiner Verwundung an symptomatischer Epilepsie.“³¹

Ob der selbstständige Kaufmann sich von Ehringshausen oder von Gießen aus zum Militär meldete, ist (noch) nicht bekannt. Ebenfalls konnte noch nicht geklärt werden, wie stark die pathologischen Veränderungen des Gehirns Adolf Abraham bei der Ausübung seiner Geschäfte in der Neustadt 61 eingeschränkt haben.³²

Keine Zweifel bestehen jedoch daran, dass es für ihn zunächst auch glückliche Momente gab. Im Mai 1920 verlobte er sich mit Clementine Meyer, die von allen

25 Zitiert nach: Röhl, John C.G., Wilhelm II., in: Hirschfeld, Gerhard, Krumeich, Gerd, Renz, Irina (Hrsg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, 2. Auflage, Paderborn 2014, S. 970.

26 Schoeps, Julius H., Kriegsbegeisterung und Ernüchterung. Über das Selbstverständnis und die Befindlichkeiten deutscher Juden im Ersten Weltkrieg und danach, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte (ZRGG) 66,1 (2014), S. 76.

27 Stern, Josef, Gießener Juden in Militär, Kampf und Widerstand, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins (MOHG), NF 77 (1992), S. 582.

28 Ebd., S. 584 ff.

29 Ebd., S. 586.

30 Müller, Juden in Gießen (wie FN 1), S. 18.

31 Stern, Gießener Juden in Militär (wie FN 27), S. 586.

32 Details dazu könnten sich aus der Auswertung der Krankenakte im Archiv des LWV ergeben (vgl. FN 11).

„Clemmy“ genannt wurde. Drei Monate später haben beide geheiratet.³³ Die Braut stammte aus Wieseck, dort lebten der Handelsmann Joseph Meyer II. und seine Frau Karoline mit ihren sieben Kindern in der Gießener Straße 15. Clementine kam im August 1884 bei einer Drillingsgeburt zur Welt, ihre Schwester Kathinka starb bereits nach sieben Monaten.³⁴ Die zweite Schwester Paula hatte sich im Januar 1920 mit dem Metzger Arthur Schönfeld in Kesselbach vermählt.³⁵

Die Beziehungen der Familien untereinander scheinen gut gewesen zu sein, immerhin fungierten Max Löwenberg, der Ehemann von Adolfs Schwester Meta, sowie Clementines Vater am 18. August 1920 als Trauzeugen. Ferner lebte Fanny Abraham viele Jahre in der Neustadt gemeinsam mit den jungen Eheleuten, die sich am 26. September 1921 über die Geburt ihres einzigen Sohnes Siegbert freuen konnten. Ansonsten sind die Überlieferungen aus jenen Jahren eher spärlich, finden sich fast nur noch Eintragungen in der von der Meldebehörde geführten „Polizeikartei“, der zur steuerlichen Veranlagung der Einwohner dienenden „Personenstandskartei“ oder dem „Gewerberegister“. Daraus lässt sich ableiten, dass Fanny Abraham 1933 in die Steinstraße 15 zur Familie ihrer Tochter Meta gezogen ist.³⁶

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte ein beschleunigtes Wachstum der jüdischen Gemeinde in Gießen auf rund 400 Personen eingesetzt, das den Bau der Synagoge in der Zotzelsgasse zwischen Dammstraße und Wetzsteinstraße – samt Gemeindehaus und wohl auch Mikwe – erforderlich gemacht hatte.³⁷ Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts waren diese Räume zu eng geworden, und 1869 wurde eine neue Synagoge an der Südanlage eingeweiht. Es entfaltete sich ein reges Miteinander, ein Männer- und Frauen-Krankenverein war schon 1825 gegründet worden, nun rückte vor allem die Ausbildung der Kinder in den Mittelpunkt. Angesichts des weiteren Anstiegs der jüdischen Einwohner auf 720 im Jahr 1890 sowie 913 nur 15 Jahre später intensivierte sich die Gründung von Vereinen, die soziale und kulturelle Aufgaben übernahmen.³⁸ „Alle diese Entwicklungen waren begleitet von einer zunehmenden Assimilation und Integration der Juden in die bürgerliche deutsche Gesellschaft.“³⁹ Während sich in der liberalen Gemeinde immer stärker Reformideen durchsetzten, kam es Ende des 19. Jahrhunderts zur Spaltung: Es bildete sich eine kleinere orthodoxe Gemeinde, die als eingetragener Verein genehmigt wurde. Darin „schlossen sich diejenigen zusammen, die insbesondere an den traditionellen Gottesdienstformen festhielten; gestärkt wurden diese Kräfte durch

33 Müller, Juden in Gießen (wie FN 1), S. 18.

34 Ebd., S. 744. Das Ehepaar Meyer hatte insgesamt elf Kinder, von denen vier früh verstarben.

35 Ebd., S. 746.

36 Ebd., S. 18 f.

37 Die Ausführungen zur Geschichte der Juden beziehen sich auf Steil, Dieter, Zur Geschichte der Juden, in: 800 Jahre Gießener Geschichte 1197-1997, hrsg. im Auftrag des Magistrats der Universitätsstadt Gießen von Ludwig Brake und Heinrich Brinkmann, Gießen 1997, S. 381-409.

38 Ebd., S. 399.

39 Ebd.

Zuwanderer aus dem osteuropäischen Judentum“.⁴⁰ Dort entwickelte sich wiederum schnell ein reges Gemeindeleben und im Jahr 1900 konnte die „Israelitische Religionsgesellschaft“ eine eigene Synagoge in der Steinstraße 8 einweihen. Das jüdische Leben in der Stadt erstarkte weiter, die Zahl der Mitglieder beider Glaubensvereinigungen erreichte Mitte der 1920er Jahre mit insgesamt rund 1100 schließlich ihren Höchststand.⁴¹ Das Verzeichnis der steuerpflichtigen Personen weist aus, dass Fanny Abraham sowie ihr Sohn Adolf mit seiner Familie der liberalen „Israelitischen Religionsgemeinde“ angehörten.⁴² Ihr Schwiegersohn Max Löwenberg hatte sich demnach mit ihrer Tochter Meta der orthodoxen „Israelitischen Religionsgesellschaft“ angeschlossen.⁴³

Unterdessen war die Euphorie der jüdischen Frontkämpfer für Kaiser und Vaterland rasch verflogen. „Sie machten die Erfahrung, dass die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft, gleichgültig wie sie sich verhielten, ihnen weiterhin mit einer gehörigen Portion Misstrauen begegnete.“⁴⁴ Und dieses Misstrauen verstärkte sich mit dem Ausbleiben des schnellen glorreichen Sieges. Schon bald verbreiteten sich Gerüchte, die Juden würden ihren patriotischen Pflichten nicht nachkommen, würden sich mit scheinheiligen Vorwänden vor dem Waffengang „drücken“. Im Oktober 1916 gab das Kriegsministerium einen Erlass heraus, wonach alle militärischen Dienststellen eine sogenannte „Judenstatistik“ anlegen sollten, um die Zahl der zu den Waffen geeilten Juden zu überprüfen. Dies wurde von den Betroffenen als „Diskriminierungsmaßnahme sondergleichen“ empfunden.⁴⁵ „Als vollwertige deutsche Staatsbürger akzeptiert zu werden, erwies sich zunehmend als trügerische Illusion und schien unter den gegebenen Umständen nicht realisierbar zu sein.“⁴⁶ Auch in Gießen erfuhren die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens nach Ende des Krieges eine vermehrte Ausgrenzung; wegen der nationalen und antisemitischen Einstellung von zahllosen Vereinen und Verbänden durften sie dort nicht Mitglied werden. Dies provozierte die eigene Gründung verschiedener jüdischer, insbesondere auch zionistischer Gruppierungen. Dennoch: „Trotz mancher antisemitischer Vorfälle erlebten Juden im Alltag viel freundliches Mit- und Nebeneinander.“⁴⁷ Das aber sollte sich mit der Machtübernahme durch Adolf Hitler schlagartig ändern. Die Situation überall im Deutschen Reich wurde immer bedrohlicher, das spürten auch die Abrahams deutlich. Deshalb war Emigration offenkundig schon früh ein Gesprächsthema unter den Geschwistern. Zumal

40 Ebd., S. 397.

41 Ebd., S. 401.

42 „Verzeichnis der zur Israelitischen Religionsgemeinde steuerpflichtigen Personen (Stand Januar 1932)“, in: Knauß, Erwin, Die jüdische Bevölkerung Gießens 1933-1945, eine Dokumentation, 3. Auflage, Wiesbaden 1982 (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen; 3), S. 160.

43 „Verzeichnis der Mitglieder der Israelitischen Religionsgesellschaft Gießen (Stand vom 13. März 1935)“, in: Ebd., S. 165.

44 Schoeps, Kriegsbegeisterung (wie FN 26), S. 80.

45 Ebd., S. 84.

46 Ebd., S. 87.

47 Steil, Zur Geschichte der Juden (wie FN 25), S. 401.

Siegfried Abraham und seine Familie bereits 1935 in die Niederlande geflüchtet waren.⁴⁸ Brigitte Steinreich, die Tochter von Meta und Max Löwenberg, entschloss sich, mit ihrem Ehemann Dr. Max Steinreich 1937 nach Brasilien zu emigrieren.⁴⁹ Ihre Eltern sollten ihnen zwei Jahre später folgen. Und da Karl Abraham plante, mit Frau und Kind in die USA auszuwandern, hat sich der jüngste Bruder am 25. August 1938 in Amsterdam schriftlich verpflichtet, die finanzielle Unterstützung zu gewährleisten, bis Karl wirtschaftlich auf eigenen Beinen steht.⁵⁰ „Für den ältesten Bruder und seine Familie hätte er das auch gern getan“, schildert Hildegard Abraham. Aber die Kopfverletzungen von Adolf waren so schwerwiegend, „dass die Amerikaner ihm keine Einreiseerlaubnis gegeben haben“.⁵¹ Damit war nicht nur das Schicksal des Gießener Kaufmanns besiegelt. Denn für Ehefrau Clementine und Sohn Siegfert war es offenbar nicht vorstellbar, ihn allein zurückzulassen.



Abb. 2: Fanatische Zerstörungswut: Von der brennenden Synagoge der liberalen „Israelitischen Religionsgemeinde“ an der Südanlage zog die Menge der Gaffer am 10. November 1938 zum orthodoxen jüdischen Gotteshaus in der Steinstraße.

48 Zum Schicksal der Familie von Siegfried Abraham ausführlich Kapitel 4.

49 Zur Emigration von Meta Löwenberg und ihrer Familie ausführlich Kapitel 5.

50 Privatarchiv Hildegard Abraham. Zur Auswanderung von Karl Abraham und seiner Familie ausführlich Kapitel 3.

51 Helwig, „Austauschjuden“ (wie FN 4), S. 36.

Derweil erreichte die Verfolgung der Juden im „Dritten Reich“ in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 eine weitere Eskalationsstufe. Von Nationalsozialisten organisierte und gelenkte Gewaltmaßnahmen fanden in der Reichspogromnacht auch in Gießen statt. „Die Wut gegen die Juden machte sich Luft“, hält ein Unterprimaner des Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums in seinem Tagebuch fest.⁵² Darin berichtet er geradezu jubilierend vom Brand der Synagoge in der Steinstraße, in unmittelbarer Nähe des Wohnhauses von Meta und Max Löwenberg, in dem seit Längerem auch Fanny Abraham lebte. „Hurra! Los, sofort hin! Ganz Gießen war im Handumdrehen auf den Beinen“, beschreibt er die Menge, die neugierig von der Südanlage dorthin eilte.⁵³ „Da, klirrend sprangen Scheiben aus den orientalischen Fenstern. Befreit schlug zuckendes Gezügel hervor. Ein hundertfaches, ‚Ah, Oh‘ erscholl aus der Menge, begleitet von begeistertem Beifallklatschen.“⁵⁴ Für alle unübersehbar stand eine Feuerspritze am anderen Straßenende und „bewahrte die sehr gefährdeten Nachbarhäuser vor Schaden.“ Was genau Fanny Abraham und ihre Angehörigen von dem Brand und dem Gejohle in der unmittelbaren Nachbarschaft mitbekommen haben, darüber kann allenfalls spekuliert werden. Aber es scheint kaum vorstellbar, dass sie weiterhin mit Zuversicht in die Zukunft geblickt haben. Fasziniert schwärmt der Schüler von dem „hinreißenden Schauspiel“, an dessen Ende sich die Menge „eilends“ auf den Weg in die Innenstadt machte. „In der Neustadt wimmelte es von Menschen. Schwarz ballten sie sich vor dem Laden des Textilgeschäftes Zwang.“⁵⁵ In der Neustadt 49 bot Karl Zwang seit vielen Jahren „Manufakturwaren, Konfektion, Betten und Nähmaschinen“ an.⁵⁶ Dort wurden die Schaufensterscheiben zerschlagen: „Halbwüchsige Kerle, Schüler, sogar Gymnasiasten, dazwischen Männer in blauen Arbeitsanzügen drangen vor. Tobendes Lärmen, Schreie: Nieder mit den Juden.“ Pappbüsten flogen nach draußen, Mäntel „sausten in den Dreck“, der aufgebrachte Pöbel „schlug alles kurz und klein“.⁵⁷ Nur wenige Meter entfernt unterhielt Adolf Abraham seinen Handel mit Seilerwaren. Ob sich dort Übergriffe und Zerstörungen ereigneten, ist anhand der bislang ausgewerteten Quellen nicht nachweisbar.

In den Gewerberegistern ist indes dokumentiert, dass die jüdischen Geschäftsleute immer rigider ihrer Existenzgrundlage beraubt wurden. Auch der kriegsverletzte Frontkämpfer verlor seine Gewerbeerlaubnis.⁵⁸ Darüber hinaus musste das Ehepaar seine Wohnung in der Neustadt verlassen. Die Nationalsozialisten waren bestrebt, Juden so weit möglich in bestimmten Häusern zu ghettoisieren. Mit der „Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens“ vom 3. Dezember 1938

52 Dauernheim, Jürgen, Das Landgraf-Ludwigs-Gymnasium in Gießen unter dem Hakenkreuz. Zur Geschichte dieser Schule von 1933-1945/6, Gießen 2020, S. 29.

53 Ebd.

54 Ebd., S. 30.

55 Ebd.

56 Karl Zwang emigrierte gemeinsam mit seiner Ehefrau Klara Levi und wohl auch den beiden erwachsenen Kindern am 21. November 1939 nach Argentinien, vgl. Müller, Juden in Gießen (wie FN 1), S. 726.

57 Dauernheim, Das Landgraf-Ludwigs-Gymnasium (wie FN 52), S. 30.

58 Knauß, Die jüdische Bevölkerung (wie FN 42), S. 167.

konnten jüdische Hauseigentümer verpflichtet werden, ihre Immobilien zu verkaufen.⁵⁹ Und das „Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden“ vom 20. April 1939 lockerte den Mieterschutz für die längst unerwünschten Menschen.⁶⁰ Auch in Gießen entstanden sogenannte „Judenhäuser“, in die Männer, Frauen und Kinder zwangsweise eingewiesen wurden. Adolf Abraham fand sich mit „Clemmy“ und Siegbert folglich im März 1939 in der Walltorstraße 48 wieder.⁶¹ „Ob sein ‚arischer‘ Begleiter bei ihm bleiben durfte, ist mehr als fraglich.“⁶² Der 17-jährige Sohn, der eine Ausbildung zum Schneider absolviert hatte, war zunächst gezwungenermaßen als Hilfsarbeiter tätig und zog im November 1939 nach Frankfurt, womöglich um in der Anonymität der Großstadt weniger aufzufallen.⁶³

Gemeinsam haben die Geschwister schon im Februar 1939 offenbar versucht, die Mutter Fanny im jüdischen Altersheim in der Frankfurter Straße in Bad Nauheim in Sicherheit zu bringen.⁶⁴ „Das hat sehr viel Geld gekostet“, erinnert sich ihr Enkel Henry Abraham viele Jahre später.⁶⁵ Doch die Hoffnung, dass die alte Dame dort der Verfolgung entrinnen könnte, erfüllte sich nicht. In den frühen Morgenstunden des 15. September 1942 wurden die letzten Juden aus der Kurstadt deportiert.⁶⁶ Die Bewohner sind „von mehreren Gestapoleuten überfallen und in Lastautos einwaggoniert worden“.⁶⁷ Zunächst wurden die Menschen nach Friedberg in die Augustinerschule verfrachtet. „Das geräumige Gebäude mit dem großen Schulhof und seiner Nähe zum Bahnhof und in öffentlichem Besitz war geradezu ideal für den vorgesehenen Zweck, fast 300 jüdische Menschen aus Friedberg, Bad Nauheim und den zahlreichen Dörfern des Landkreises Friedberg zusammenzufperchen.“⁶⁸ Den Schülern waren gleich zwei unterrichtsfreie Tage gewährt worden, denn erst am 16. September gingen die Transporte weiter ins zentrale Sammellager nach Darmstadt.

Auch von der Goetheschule in Gießen aus waren Mitte September rund 330 jüdische Einwohner nach Darmstadt verschleppt worden. Unter ihnen Clementine Abraham, die bereits 1940 zur Zwangsarbeit in der Gummifabrik Poppe verpflichtet worden war, und ihr Sohn Siegbert, der seit Februar 1941 wieder gemeinsam mit ihr in der Walltorstraße 48 gewohnt hatte.⁶⁹ „Beim Verladen im Gießener Bahnhof bekamen die Juden gleich einen Vorgeschmack, was sie zu erwarten

59 Reichsgesetzblatt (RGBl) 1938 I S. 1712 f. <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1938&page=1890&size=45>. (Abgerufen am 6. Dezember 2020).

60 RGBl 1939 I S. 86 f. <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1939&page=1095&size=45>. (Abgerufen am 6. Dezember 2020).

61 Knauß, Die jüdische Bevölkerung (wie FN 42), S. 184.

62 Stern, Gießener Juden in Militär (wie FN 27), S. 586. Dort erwähnt Stern, dass Adolf Abraham vom Staat ein „ständiger Begleiter“ gestellt worden war.

63 Müller, Juden in Gießen (wie FN 1), S. 19.

64 Ebd., S. 18.

65 Abraham, Henry, Interview (wie FN 8), TC 1/0:40:57.

66 Kolb, Stephan, Die Geschichte der Bad Nauheimer Juden, Bad Nauheim 1987, S. 248.

67 Ebd. S. 177.

68 Kingreen, Monica, Gewaltsam verschleppt aus Oberhessen. Die Deportation der Juden im September 1942 und in den Jahren 1943-1945, in: MOHG, NF 85 (2000), S. 21.

69 Müller, Juden in Gießen (wie FN 1), S. 19.

hatten. „Es hagelte nur so von Schimpfworten schlimmster Art, von Fußtritten und Schlägen auf Männer, Frauen und Kinder.“⁷⁰ In Darmstadt gingen die Drangsalierungen weiter: „Bevor wir unsere Unterkunft betraten, wurden wir wieder durchsucht. Bei dieser Durchsuchung wurde uns alles, was wir noch an Wertgegenständen wie Uhren, Geld oder Gold bei uns hatten, abgenommen. Nur unsere Trauringe ließ man uns“, berichtete Ludwig Stern, der nach dem Krieg die jüdische Betreuungsstelle in Gießen leitete, im Jahr 1945.⁷¹ Ob sich Fanny, ihre Schwiegertochter und der Enkel noch ein letztes Mal in dem Sammellager begegnet sind, wird sich wohl nicht mehr klären lassen. Zumal rund 2000 Personen aus verschiedenen Gegenden Hessens in der Justus-Liebig-Schule zusammengepfertcht worden waren.

Von dort wurden Siegbert Abraham und seine Mutter am 30. September 1942 gemeinsam mit 881 Juden zu Fuß zum Güterbahnhof getrieben. Dieser Transport, in dem sich vor allem Familien befanden, „ging unter scharfer Bewachung in den damaligen Distrikt Warschau des besetzten Polens“.⁷² Vermutlich fuhr der Zug direkt ins Vernichtungslager Treblinka. Niemand der Deportierten kehrte zurück. „So ist davon auszugehen, daß fast alle Menschen dieses Transportes in den Gaskammern von Treblinka ermordet wurden.“⁷³ Dieses grausame Schicksal teilten Clementine und Siegbert Abraham.

Fanny Abraham war drei Tage zuvor, am 27. September, mit insgesamt 1287 Personen nach Theresienstadt verschleppt worden. In der einstigen Garnisonsstadt nördlich von Prag hatten die Nationalsozialisten ein Ghetto eingerichtet, das vor allem „Durchgangslager“ auf dem Weg in die Vernichtungsstätten im Osten war. Nach einem Tag wurden die Menschen am Bahnhof von Bauschwitz aus dem Zug getrieben und mussten die letzten drei Kilometer zum Ghetto zu Fuß gehen. „Es war ein trauriger Zug, der sich da über die Landstraße bewegte. Der Tag war heiß, die Leute litten unter Durst, aber es ging immer weiter.“⁷⁴ Ausführlich hat Ludwig Stern nach dem Zweiten Weltkrieg von den unfassbaren Lebensbedingungen in dem angeblichen „Altersghetto“ berichtet, die Fanny Abraham mit ihm teilen musste: „Wir lagen nach unserer Ankunft auf dem blanken Boden, einer neben dem anderen.“ Und weiter: „Die Ernährung war sehr schlecht und die seelische Not ungeheuer groß. Die Menschen verfielen zusehends.“⁷⁵

Die alte Dame hat die Strapazen nicht lange ertragen können. Am 16. Januar 1943 starb Fanny Abraham – drei Tage vor ihrem 81. Geburtstag. Laut „Todesfallanzeige“ war Altersschwäche die Ursache.⁷⁶ Aufgeführt ist zudem „Marasmus“,

70 Heyne, Kurt, u.a., Judenverfolgung in Gießen und Umgebung 1933-1944, in: MOHG, NF 69 (1984), S. 143.

71 Zitiert nach: Kingreen, Gewaltsam verschleppt, S. 35 f.

72 Ebd., S. 43.

73 Ebd., S. 44.

74 Ebd. S. 40.

75 Ebd.

76 www.holocaust-erinnerungsmal-badnauheim.com/fotos-und-dokumente/f-abraham-fanny/. (Abgerufen am 1. Dezember 2020).

ein Protein-Energie-Mangelsyndrom.⁷⁷ Als behandelnder Arzt wird auf dem Dokument Dr. Paul Reiche genannt.⁷⁸ Die „Totenschau“ hat demnach Dr. Otto Jakob Reiner durchgeführt.⁷⁹ Beide waren selbst als Häftlinge nach Theresienstadt deportiert worden und haben dort im Gesundheitswesen gearbeitet. Mit einfachsten Mitteln hatten inhaftierte Mediziner die ersten Krankenstuben eingerichtet und andere Häftlinge behandelt. „Angesichts fehlender Medikamente und Gerätschaften mussten sich die medizinischen Hilfeleistungen jedoch oftmals auf das Spenden von Trost beschränken.“⁸⁰ Deshalb kann vermutet werden, dass Fanny Abraham in den letzten Wochen ihres Lebens eine fürsorgliche Betreuung hatte.

Im „Judenhaus“ in der Walltorstraße 48 waren wiederum Adolf und Clementine Abraham bereits im März 1940 voneinander getrennt worden. Der Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges, der seine Gesundheit für Kaiser und Vaterland ruiniert hatte, wurde ins Philipppshospital im südhessischen Goddelau gebracht.⁸¹ Ob es seiner Familie möglich war, ihn dort zu besuchen oder hin und wieder Briefe auszutauschen, könnte sich aus der Auswertung seiner Krankenakte ergeben.⁸² Nachverfolgen lässt sich schon jetzt, dass der 52-Jährige mit einem Sammeltransport am 1. Februar 1941 in die Landes-Heil- und Pflgeanstalt Heppenheim verbracht wurde. Diese Verlegungsaktion schien „unter das Verdikt der Geheimhaltung gefallen zu sein. Die Patienten wurden verlegt, ohne daß die Angehörigen, Pflgeschafsvormünder oder Behörden von dieser Verlegung vorher informiert worden wären.“⁸³ Der Aufenthalt von Adolf Abraham dort war kurz, am 4. Februar 1941 wurde er mit 28 Frauen und 38 Männern von den Krankenwagen „abgeholt“ und „in eine für Juden vorbehaltene Anstalt verlegt“.⁸⁴ Der genaue Zielort wurde nicht verzeichnet, vermutlich aber ging diese letzte Fahrt nach Hadamar. In der Tötungsanstalt soll der Geschäftsmann noch am gleichen Tag ermordet worden sein.⁸⁵

77 Pschyrembel, *Klinisches Wörterbuch*, 268., neu bearbeitete Auflage, Berlin 2020, S. 1079. Altersschwäche wird dort als „Marasmus senilis“ bezeichnet.

78 Der 1878 geborene Mediziner aus Berlin hat das Ghetto Theresienstadt gemeinsam mit seiner Frau überlebt. Für beide wurden am 5. Juni 2004 Stolpersteine in der Neuen Kantstraße 1 verlegt. www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/ueber-den-bezirk/geschichte/stolpersteine/artikel.179289.php. (Abgerufen am 1. Dezember 2020).

79 Der 1881 in der Nähe von Budweis geborene Dr. Otto Reiner ist am 26. Dezember in Theresienstadt gestorben. www.geni.com/people/Otto-Jakub-Reiner/6000000037887191561. (Abgerufen am 1. Dezember 2020).

80 Schellenbacher, Wolfgang, *Das Gesundheitswesen im Ghetto Theresienstadt 1941-1945*, Diplomarbeit, Wien 2010, S. 131.

81 Müller, *Juden in Gießen* (wie FN 1), S. 19.

82 Vgl. FN 10.

83 Kaminer, Isidor, *Psychiatrie im Nationalsozialismus. Das Philipppshospital in Riedstadt (Hessen)*, Frankfurt 1996, S. 158.

84 Ebd., S. 154.

85 Müller, *Juden in Gießen* (wie FN 1), S. 19.

3. Gießen – New York - Dachau

Der Kapitän musste vorsichtig navigieren. Denn die Nationalsozialisten hatten viel Energie darauf verwendet, die Atlantikküste mit Minen abzusichern. Daher standen auch einige Übungen für den Notfall auf dem Reiseprogramm. All das aber schien kurz vor der Einfahrt in den US-amerikanischen Hafen vergessen. „Die ‚Statue of Liberty‘ hatten wir in einiger Entfernung passiert. Was für ein Anblick, was für ein Gefühl!“, erinnert sich Marion Samuels, die 1925 als Marion Bauer in Gießen geboren wurde, noch Jahrzehnte später.⁸⁶ „Man kann es sich nicht vorstellen, wenn man nicht das Gleiche durchgemacht hat wie wir. Viele Passagiere, Flüchtlinge wie wir, hatten Tränen in den Augen.“⁸⁷ Karl Abraham, seine Frau Mallie⁸⁸ und der gemeinsame Sohn Siegfried haben genau das erlebt. Am 29. April 1940 – und damit nur etwa vier Monate, nachdem Marion, ihre Mutter und der jüngere Bruder in die USA emigrieren konnten – sind sie an Bord der „S.S. Washington“ in New York angekommen.⁸⁹ Was sie beim Blick auf die Freiheitsstatue empfunden haben, ob Angst oder Hoffnung beim Betreten der neuen Heimat überwogen, ist ungewiss. Unstreitig hingegen ist, dass sie zuvor den Schrecken der nationalsozialistischen Verfolgung miterlebt hatten. Ganz sicher war die Sorge um die zurückgelassenen Angehörigen weiterhin ihr ständiger und zermürbender Begleiter. Und der Schriftverkehr in den Entschädigungsakten macht nur zu deutlich, dass das Ehepaar in dem fremden Land nicht mehr an die ertragreichen Verhältnisse der Jahre vor dem Regierungsantritt von Adolf Hitler anknüpfen konnte. Mehrfach sind darin Hinweise auf „meine bedrängte Lage“ enthalten, verbunden mit der Bitte, „den Fall so schnell wie möglich zu bearbeiten“.⁹⁰ Für den Sohn sollte seine Herkunft aus Deutschland noch traumatischere Folgen nach sich ziehen.

Karl Abraham wurde am 10. Juni 1891 geboren, zwei Jahre nach dem ältesten Sohn Adolf. Über die Kindheit der fünf Geschwister haben sich kaum Informationen erhalten. „Ich hatte die Volksschule in Marburg und 2 Jahre das Gymnasium in Wetzlar besucht“, teilte der damals 64-Jährige immerhin in einer eidesstattlichen Versicherung vom 20. Dezember 1955 mit.⁹¹

Dem Unfalltod des Vaters folgten wechselhafte Jahre, das legt zumindest die Personenstandskartei im Stadtarchiv Gießen nahe.⁹²

86 Samuels, Marion, geb. Bauer, Die Flucht der Familie Dr. Hans Bauer aus Hamburg in die USA, in: Müller, Hanno, Fotos Gießener Juden, Gießen 2019, S. 244.

87 Ebd.

88 In den Dokumenten tauchen unterschiedliche Schreibweisen des Namens der Ehefrau von Karl Abraham auf. Sie selbst hat im Entschädigungsverfahren mit „Mallie“ unterschrieben.

89 <http://heritage.statueofliberty.org/passenger-details/czoxMjoiOTAxNzU5MjI4NjE1Ijs=/czo5OjJwYXNzZW5nZXIiOw==#passengerListAnchor>. (Abgerufen am 2. Dezember 2020).

90 HHStAWI Bestand 518, Nr. 23714, Entschädigungsakte Karl Abraham, Bd. 1, Blatt 13 f.

91 Ebd., Blatt 37.

92 Müller, Juden in Gießen (wie FN 1), S. 18.

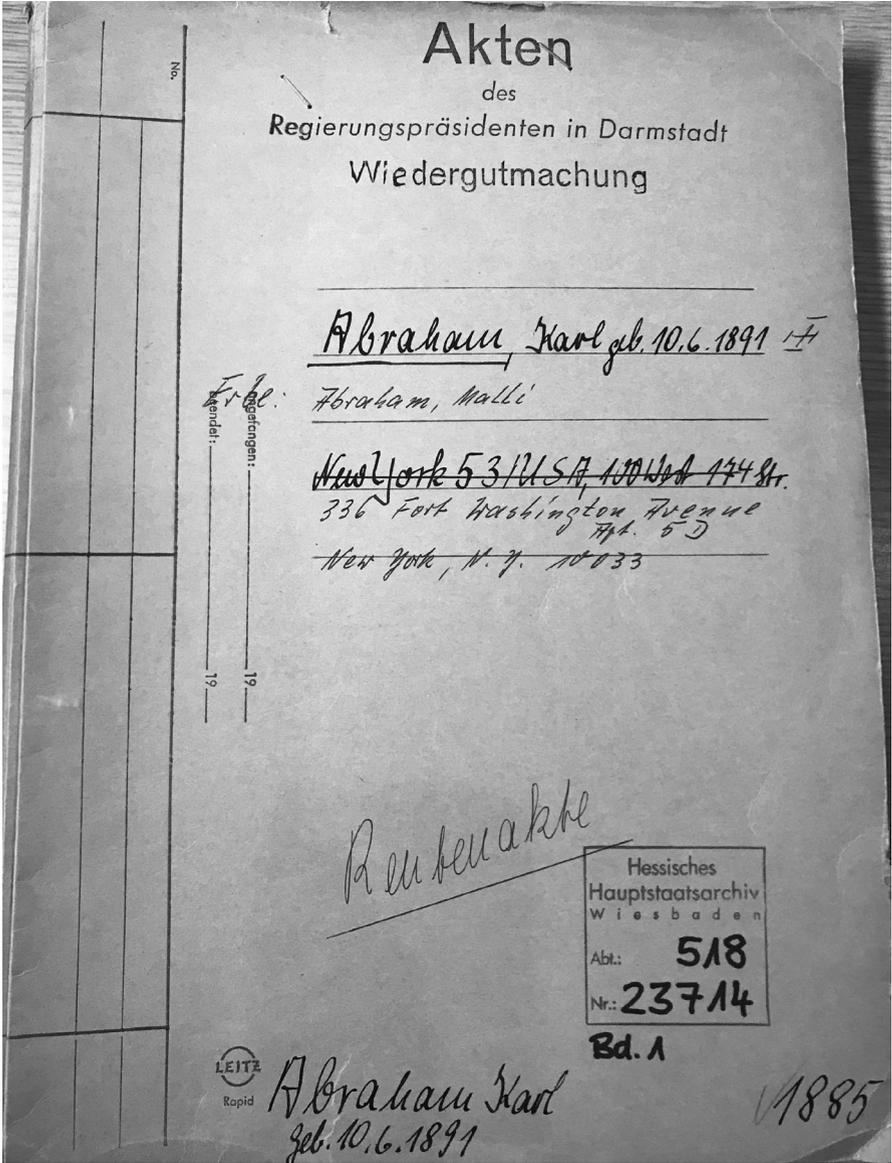


Abb. 3: Echte Wiedergutmachung unmöglich: Die Akte zu Karl Abraham, in der sich der umfangreiche Schriftverkehr mit dem RP Darmstadt befindet, wird im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden aufbewahrt. Foto: Helwig

In der Universitätsstadt arbeitete Karl Abraham im Jahr 1912 für eine kurze Zeit als Kaufmann bei der Firma Borngässer⁹³ und wohnte unterdessen bei seiner vier Jahre älteren Schwester Meta und deren Mann Max Löwenberg in der Steinstraße. Es schlossen sich diverse Aufenthalte in verschiedenen Städten an, die womöglich auch mit den Wirren des Ersten Weltkrieges zusammenhingen und ihn zwischen- durch mehrfach zu seiner Familie nach Gießen zurückbrachten. Dauerhaft Fuß fasste er schließlich 1919, als er sich im osthessischen Schenkklengsfeld niederließ und einen Viehhandel gründete.⁹⁴ Dort lernte er auch Mallie Weinberg kennen, mit der er sich am 23. August desselben Jahres verlobte, und die er am 1. Dezember heiratete.⁹⁵

Seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts haben sich jüdische Familien in dem Dorf Schenkklengsfeld bei Bad Hersfeld niedergelassen. Nach 1800 bildete sich eine eigene Gemeinde. „Die jüdische Einwohnerschaft lebte vom Vieh- und Klein- warenhandel; die meisten übten zudem das Gewerbe des Metzgers aus.“⁹⁶ Im Laufe des 19. Jahrhunderts nahm die Zahl der jüdischen Einwohner deutlich zu, und um 1890 zählte die orthodox geprägte Gemeinde zu den größten im Bezirks- rabbinat Fulda. Zu der Zeit wurde für die etwa 50 jüdischen Kinder ein eigenes kleines Schulgebäude errichtet, das einen älteren Bau ersetzte. „Die Juden von Schenkklengsfeld trugen um 1900 zu mehr als der Hälfte des gesamten Steuerauf- kommens der Kommune bei.“⁹⁷ Nicht zuletzt deshalb waren sie an politischen Entscheidungen im Ort beteiligt, gehörten einige von ihnen stets dem Gemein- de- rat an. „Um 1930 existierten in Schenkklengsfeld etwa 35 jüdische Geschäfte bzw. Gewerbe; neben den zahlreich vertretenen Viehhändlern gab es viele Einzelhän- dler, teils mit relativ großen Geschäften.“⁹⁸

Auch für Karl Abraham entwickelte sich das Geschäft mit Kühen, Ochsen und anderen Tieren gewinnbringend. Die drei Jahre jüngere Mallie war Buchhalterin und konnte ihren Ehemann folglich tatkräftig unterstützen. Obendrein schien sich der Kaufmann in kurzer Zeit beträchtliches Ansehen erworben zu haben. „Ich war von 1923 bis 1933 Steuerausschussmitglied [im] Bezirk 4 in Hersfeld“, erklärte er im Entschädigungsverfahren mit. Und fügt nicht ohne Stolz hinzu: „Ebenso war ich 1. Vorsitzender des Viehhändlervereins in Hersfeld und Umgebung.“⁹⁹ Und am 9. Februar 1926 wurde Sohn Siegfried im Krankenhaus in Fulda geboren. Die Zeichen standen also überaus günstig für eine glückliche und erfolgreiche Zukunft.

93 Im Gewereregister der Stadt sind zwei Geschäfte mit diesem Namen verzeichnet. Zum einen Käthe Borngässer, die Fleisch- und Wurstwaren in der Bahnhofstraße verkaufte. Leopold Borngässer wiederum führte in der Marktstraße eine „Vertretung in Papierwaren und Bindfäden“. Vgl. Knauß, *Die jüdische Bevölkerung* (wie FN 42), S. 167.

94 HHStAWI, Entschädigungsakte Karl Abraham, Bd. 1, S. 37.

95 HStAMR, Bestand 907, Nr. 5884, Standesamt Schenkklengsfeld, Heiratsnebenregister 1919, S. 67.

96 www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/s-t/1736-schenkklengsfeld-hessen. (Abgerufen am 2. Dezember 2020).

97 Ebd.

98 Ebd.

99 HHStAWI, Entschädigungsakte Karl Abraham, Bd. 1, Bl. 37.

Zumal selbst die Gemeinde Schenklingfeld der Entschädigungsbehörde Anfang Dezember 1955 bestätigte: „Er führte ein gutes Viehhandelsgeschäft, das seiner Familie einen gediegenen Lebensstandart (sic) ermöglichte.“¹⁰⁰ Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten geriet allerdings auch der Alltag der kleinen Familie unversehens in ernste Bedrängnis. „Vom Boykott-Tag im April 1933 an ist dieses Geschaeft, auf Grund der Tatsache, dass ich Jude war, staendig zurueckgegangen“, berichtete der Kaufmann im November 1953 der Entschädigungsbehörde.¹⁰¹

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 von Reichspräsident Paul von Hindenburg zum deutschen Reichskanzler gemacht wurde, „stieg die Ideologie des Antisemitismus zur Staatsdoktrin auf“.¹⁰² Zunehmend wurden Juden diskriminiert und ausgegrenzt. Erste, oft gewalttätige Boykottaktionen gab es bereits im Februar gegen jüdische Kaufleute, aber auch gegen Hochschullehrer. Über die offensichtlichen Anfeindungen informierte auch die ausländische Presse; einige jüdische und nicht-jüdische Organisationen, insbesondere in Großbritannien und den USA, riefen zum Boykott deutscher Waren auf. „Daraufhin entschied sich Hitler, einen antijüdischen Boykott in Szene zu setzen.“¹⁰³ Am 1. April 1933, einem Samstag, „blockierten SA-Männer und Aktivisten des deutschen Stahlhelm überall im Deutschen Reich den Zugang zu Geschäften, Rechtsanwaltskanzleien und Arztpraxen von Juden“.¹⁰⁴ Antisemitische Parolen wurden auf Eingangstüren und Fenster geschmiert und es kam an vielen Orten zu Plünderungen sowie körperlichen Gewaltakten. Davon war offenbar auch die jüdische Gemeinde in Schenklingfeld betroffen.

In den Jahren zuvor habe er einen Umsatz von etwa 170.000 Reichsmark verbuchen können – mit einem Verdienst von rund drei Prozent der Einnahmen. Nun aber blieben die Kunden aus. „Die antisemitische Propaganda der nationalsozialistischen Bauernschaft wirkte sehr schnell“, beschreibt Karl Abraham von New York aus die Situation in der osthessischen Provinz. „Bauern, mit denen ich seit vielen Jahren Geschaeft machte, wurden so eingeschuechtert, dass sie zum grossen Teil ihre geschaeftlichen Beziehungen mit mir aufgaben.“¹⁰⁵

Im Januar 1937 sei ihm – wie allen anderen Viehhändlern – der Gewerbeschein entzogen worden. „Damit war jede Betaetigung unmoeglich.“¹⁰⁶ Doch es sollte für Karl Abraham noch schlimmer kommen. Er wurde festgenommen und am 10. September 1938 ins Konzentrationslager Buchenwald abtransportiert. Über die genauen Hintergründe ist in der Familie nichts mehr bekannt. Hildegard Abraham

100 Ebd., Blatt 19.

101 Ebd., Blatt 4.

102 Benz, Wolfgang, Gewalt im November 1938. Die „Reichskristallnacht“ – Initial zum Holocaust, Berlin 2018, S. 24.

103 Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933 -1945. Band 1: Deutsches Reich 1933 – 1937, bearb. von Wolf Gruner, München 2008, S. 34.

104 Ebd.

105 HHStAWI, Entschädigungsakte Karl Abraham, Bd. 1, Bl. 4.

106 Ebd.

erwähnt, dass der Onkel ihres Ehemanns als Anhänger der Sozialisten galt, und vermutet, dass dessen politische Überzeugung der Grund für die Festnahme zwei Monate vor der Reichspogromnacht gewesen sein könnte.¹⁰⁷

In den Akten zur „Wiedergutmachung“ hat Karl Abraham keinerlei Angaben zu seiner Inhaftierung in dem Mitte 1937 auf dem Ettersberg bei Weimar errichteten KZ gemacht. Es geht aus den vorgelegten Dokumenten lediglich hervor, dass er nach zwei Monaten – am 6. Dezember – wieder entlassen wurde.

In der Zwischenzeit hatten Mallie und Sohn Siegfried Schenkengsfeld verlassen und waren nach Gießen in den Wetzlarer Weg 17 gezogen. Dorthin kam auch Karl Abraham am Nikolaustag 1938. Schon vor der Verschleppung nach Buchenwald hatte das Ehepaar angesichts der sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage und des stärker werdenden politischen Drucks offenbar geplant, Deutschland zu verlassen. Ein Visum wurde allerdings erst dann erteilt, wenn das US-amerikanische Konsulat davon überzeugt war, dass die einwanderungswillige Person nicht der Öffentlichkeit zur Last falle. „Als Beweismittel dienten der Nachweis eines Eigenvermögens von mehreren Tausend Dollar oder ein sogenanntes ‚Affidavit of Support‘, die eidesstattliche Bürgschaftserklärung eines in den USA ansässigen Verwandten oder Bekannten.“¹⁰⁸ Vermutlich konnte Karl Abraham Ende der 1930er Jahre über keine größeren Finanzmittel verfügen. Und da auf den Schiffspapieren eingetragen war, dass die Familie in New York von seinem Cousin Dr. Adolph Abraham aufgenommen werde, scheint dieser die offizielle Bürgschaft übernommen zu haben.¹⁰⁹ Dafür spricht auch die „Vereinbarung“, die Siegfried und seine Ehefrau Gerda Abraham am 25. August 1938 in Amsterdam mit dem Cousin in den Vereinigten Staaten geschlossen haben.¹¹⁰ Der acht Jahre Jüngere hat aber noch mehr getan: „Ich habe seinerzeit meinem Bruder mit Familie die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten ermöglicht und den Gegenwert der Schiffskarten vorgelegt“, bestätigte Siegfried Abraham in einer in Forest Hills ausgestellten eidesstattlichen Versicherung vom 9. Oktober 1956, die im Entschädigungsverfahren vorgelegt wurde. „Soweit ich mich erinnere, ist der Betrag, den ich fuer ihn vorgelegt habe, 480 Dollar.“¹¹¹

Von Gießen aus wurden erst rund zwei Jahre später die nötigen Vorbereitungen getroffen. „Bei meiner Auswanderung im Jahre 1940 konnte ich meine Möbel nicht mitnehmen. Ich sah mich deshalb gezwungen, diese um jeden Preis zu verkaufen“, schrieb der damals bereits gesundheitlich angeschlagene Mann.¹¹² Um diese „Verschleuderung“ zu dokumentieren, listete er die Einrichtungsgegen-

107 Telefongespräch mit der Verfasserin am 27. Oktober 2020.

108 Paul, Roland, Die jüdische Emigration in die USA nach 1933 am Beispiel der Pfalz, in: Aufbruch nach Amerika 1709 – 2009. 300 Jahre Massenauswanderung aus Rheinland-Pfalz, Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Theodor-Zink-Museum Kaiserslautern (30. April bis 2. August 2009) und im Museum Alzey (24. August bis 11. Oktober 2009), Kaiserslautern 2009, S. 56.

109 <http://heritage.statueofliberty.org> (wie FN 90).

110 Privatarchiv Hildegard Abraham (wie FN 50).

111 HHStAWI, Entschädigungsakte Karl Abraham, Bd. 1, Bl. 74.

112 Ebd., Bl. 79.

stände einzeln auf und teilte mit, dass sich ein „Landwirt in Heuchelheim“ Speise- und Schlafzimmer wohlfeil gesichert hatte – ein bei vielen Arisierungen übliches Verhalten „deutscher Volksgenossen“. Einige Möbel überließ das Ehepaar aber auch der Schwägerin Clementine Abraham.¹¹³ Die persönlichen Dinge, die sie mit in die neue Heimat nehmen wollten, hatten Mallie und Karl Abraham der Spedition Feuerstein in Fulda anvertraut. Diese beförderte am 8. Mai 1940 an eine andere Firma in Köln vier Kisten und einen Koffer im Gesamtgewicht von 869 Kilogramm.¹¹⁴

Dieser Hausrat, „der zur Mitnahme ins Ausland freigegeben war“, hat jedoch nie New York erreicht, sondern ist „in Deutschland spurlos verschwunden“.¹¹⁵ Im Dezember 1953 antwortete das Fuldaer Unternehmen auf Nachfrage: „Es ist uns nicht bekannt, ob die Güter in Köln durch die seinerzeitige Nationalsozialistische Regierung beschlagnahmt wurden, oder ob sie über Köln nach Amsterdam weitergeleitet worden sind, und dann bei Kriegsausbruch mit Holland dortselbst beschlagnahmt und versteigert wurden.“¹¹⁶ Die drei Neuankömmlinge in New York hatten also das Geschäft, ihre Heimat und dann auch noch die gesamte persönliche Habe verloren. Mit leeren Händen mussten sie in dem fremden Land ganz neu anfangen.

Vor der Abreise überwog trotz der „Verschleuderung“ sicherlich zunächst die Freude über die bewilligten Papiere. „Wir gingen zum amerikanischen Konsulat, das in Stuttgart lag“, berichtete Karls Sohn Fred dem amerikanischen Autor Michael Hirsh.¹¹⁷ Am 17. April 1940 verabschiedeten sich die Drei von den Angehörigen in Gießen¹¹⁸ und machten sich auf den Weg nach Genua. In der italienischen Küstenstadt lief die „S.S.Washington“, die fünf Tage zuvor erste Fahrgäste in Neapel aufgenommen hatte, am 20. April aus.¹¹⁹ Der stattliche Liniendampfer war 1933 vom Stapel gelaufen, verkehrte regelmäßig zwischen Europa und der neuen Welt und bot Platz für 930 Reisende. Zu seinen – zumindest aus deutscher Sicht – berühmtesten Passagieren zählten Thomas und Katia Mann, die gleich zweimal mit dem 215 Meter langen Turbinenschiff eine ihrer zahlreichen Überseefahrten antraten.¹²⁰ Am 29. Juni 1938 kehrten sie von New York zurück in die alte Heimat, um dort ihren Hausstand aufzulösen.¹²¹ Im Sommer 1939 unternahmen sie ihre letzte Europareise vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, von der sie im September an Bord der „Washington“ in die USA zurückkehrten.¹²² So luxuriös wie der Schriftsteller, der in diesem „Tagebuch aus der Zeit der Luxusliner“ von Extragenüssen außerhalb der Karte wie Champagner und Hummer erzählt, ebenso

113 Ebd.

114 Ebd., Bl. 5.

115 Ebd., Bl. 4.

116 Ebd., Bl. 5.

117 Abraham, Fred, Interview (wie FN 9), S. 5.

118 Müller, Juden in Gießen, S. 19.

119 <http://heritage.statueofliberty.org> (wie FN 90).

120 Mann, Thomas, Meerfahrt mit Don Quijote, München 1980, S. 8.

121 Ebd., S. 53.

122 Ebd., S. 59.

von der Möglichkeit, dreimal am Tag „von den hors d’oeuvres bis zu den icecreams herunterzuessen“¹²³, dürften die Abrahams nicht gereist sein. „Ich fuhr mit meiner Frau und meinem Sohn Touristenklasse“¹²⁴, versicherte Karl Abraham der Entschädigungsbehörde. Und diese „Touring Class mit jüdischen Einwanderern“ erwähnt auch Thomas Mann am Rande.¹²⁵

„In [den] USA versuchte ich bereits 1940, als Arbeiter mein Brot zu verdienen“, schilderte Karl Abraham im Rückblick die Situation unmittelbar nach der Ankunft in New York. Dabei konnte er anfangs gerade einmal elf Dollar pro Woche erzielen, selbst im dritten und vierten Jahr belief sich sein Einkommen nur auf 20 Dollar wöchentlich. „Da ich mit diesem kleinen Verdienst meine Familie nicht ernahren konnte, musste meine Ehefrau als Dienstbote arbeiten.“¹²⁶

Sohn Siegfried war beim Eintreffen in der amerikanischen Metropole erst 14 Jahre alt. Ihm dürfte die Umstellung auf das neue Leben und das Erlernen der fremden Sprache wohl leichter gefallen sein. Zumal er zunächst wieder zur Schule ging, wie er selbst – wenn auch recht wortkarg – im Jahr 2008 berichtete.¹²⁷ Mit 18 wurde er als Fred Abraham zur US-Army eingezogen und noch bevor er zum Kriegseinsatz nach Europa zurückkehren musste, wurde ihm die amerikanische Staatsbürgerschaft verliehen.¹²⁸ „Ich sprach fließend Deutsch und war fähig, es zu lesen und zu schreiben. Wenn wir also Gefangene machten, konnten wir sie sofort befragen.“¹²⁹ Wann genau der junge Mann in Europa stationiert wurde, lässt sich anhand des Gesprächs nicht rekonstruieren. Dort gehörte er zum 157. Infanterie Regiment der C Company. „Abie, wie wir ihn nannten, war einer von vier Läufern im C Company Hauptquartier“, schildert Dan P. Dougherty, der den Sohn von Karl Abraham in der Armee kennengelernt hatte.¹³⁰ „Wenn wir mit dem Hauptquartier kommunizieren wollten, schickten wir unseren Läufer George Babel. Wenn das Hauptquartier mit uns kommunizieren wollte, konnten sie einen ihrer vier Läufer schicken, von denen einer Abie war.“¹³¹ Zudem war Fred Abraham als Übersetzer für Captains Bert Edmunds tätig.

„Ich verbrachte meinen 19. Geburtstag in einem kleinen Ort namens Reipertswiller, der in Elsass-Lothringen liegt“, erzählte er im Interview mit Michael Hirsh.¹³² Dort hatten sich Anfang 1945 erbitterte Kämpfe zwischen den deutschen

123 Ebd., S. 33.

124 HHStAWI, Entschädigungsakte Karl Abraham, Bd. 1 (wie FN 91), Bl. 39.

125 Mann, Meerfahrt (wie FN 121), S. 36.

126 HHStAWI, Entschädigungsakte Karl Abraham, Bd. 1 (wie FN 91), Bl. 39.

127 Abraham, Fred, Interview (wie FN 9), S. 5.

128 Ebd., S. 3.

129 Ebd., S. 1.

130 E-Mail von Dan Dougherty an die Verfasserin vom 19. Oktober 2020. Ich danke dem 95-Jährigen dafür, dass er ohne Zögern in seinen Erinnerungen nach Spuren von Fred Abraham gesucht und einer Verwendung des von ihm aufgenommenen Fotos des Kriegskameraden zugestimmt hat.

131 Ebd.

132 Abraham, Fred, Interview (wie FN 9), S. 6.

Truppen und den Alliierten ereignet, die zu hohen Verlusten auf beiden Seiten führten.¹³³



Abb. 4: Kampfpause: Fred Abraham hat als einer der ersten US-Soldaten am 29. April 1945 das Konzentrationslager Dachau betreten. Die Aufnahme von Dan Dougherty zeigt ihn einige Wochen danach in der Nähe von Augsburg. Foto: Dougherty

Nach Gefechten an der „Siegfried-Linie“ rückte sein Regiment über den Rhein und zog bis nach Aschaffenburg. „Wir überquerten den Main, und wir eroberten eine Eisenbahnbrücke.“¹³⁴ Von dort marschierten die Amerikaner nach erneuten kriegerischen Auseinandersetzungen in der Stadt ein. Damit war Fred Abraham ganz in der Nähe seiner Heimatstadt Gießen. Mit seinen Kameraden hat er darüber

133 Kershaw, Alex, Der Befreier. Die Geschichte eines amerikanischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg, 3. Auflage, München 2016, S. 220 ff.

134 Abraham, Fred, Interview (wie FN 9), S. 7.

aber offenbar nicht gesprochen. Dan Dougherty berichtet sogar, dass Fred in Fulda „geboren und aufgewachsen ist“.¹³⁵

Ihr schwierigster Einsatz stand den jungen Soldaten noch bevor: Nach der Einnahme von Nürnberg näherten sich die 42. und 45. Division nämlich Dachau.¹³⁶ „Abie könnte der Läufer gewesen sein, der am 29. April 1945 kam und uns sagte: Wir werden in ein Konzentrationslager gehen“, so Dan Dougherty.¹³⁷ Und Fred Abraham erinnerte sich: „Soweit ich weiß, waren wir die ersten zehn Mann, die dort hingingen.“¹³⁸ Captain Edmunds soll ihm gar eine Kamera mitgegeben haben, um Fotos im Lager aufzunehmen.¹³⁹

Dachau war das erste Konzentrationslager, das die Nationalsozialisten schon Ende März 1933 eingerichtet hatten. Als die US-Truppen zwölf Jahre später dort eintrafen, bot sich ihnen ein schockierendes Bild: Hunderte Leichen in 39 Güterwaggons, halbverhungerte Häftlinge, kranke und traumatisierte Menschen.¹⁴⁰ „Ich wusste, dass sich solche Dinge abspielten, also war ich ziemlich gut vorbereitet, das zu sehen“, versicherte Fred Abraham, der wusste, dass sein Vater in Buchenwald inhaftiert gewesen war. „Aber es gab viele Jungs, die das nicht glauben konnten.“¹⁴¹

Der Zug mit den toten Häftlingen war rund drei Wochen vorher in Buchenwald losgefahren. Nach diesem grausamen Anblick machte schnell die Parole „keine Gefangenen“ die Runde. Und tatsächlich ereigneten sich Übergriffe gegen SS-Wachleute im befreiten Lager. „Die Deutschen lagen in Haufen an der Mauer. Mindestens 17 waren erschossen worden.“¹⁴² Fred Abraham hat die Szene mit seiner Kamera festgehalten.¹⁴³

Rund sechs Wochen blieb sein Regiment in München, dann ging es zurück nach Frankreich und schließlich über Le Havre nach New York.¹⁴⁴

4. Bedrohliche Irrfahrt ins Überleben

Siegfried Abraham wollte nicht nur seine Mutter und die Geschwister in Sicherheit bringen, er versuchte natürlich auch, sich selbst und seine kleine Familie vor dem Zugriff der NS-Schergen zu schützen. Dafür standen ihm durch sein Börsengeschäft ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung. Zudem hatte er beruflich enge Kontakte in die Vereinigten Staaten knüpfen können. Von einem ihm gut bekannten Rechtsanwalt war er nämlich frühzeitig gewarnt worden, dass es für

135 Dougherty, Dan P., C Company at Dachau, Internet Archive 2017, S. 4. http://archive.org/details/bib263127_001_001/mode/2up. (Abgerufen 2. Dezember 2020).

136 Kershaw, Der Befreier, S. 309 ff.

137 E-Mail von Dan Dougherty (wie FN 130).

138 Abraham, Fred, Interview (wie FN 9), S. 14.

139 Dougherty, C Company at Dachau, S. 4.

140 Kershaw, Der Befreier, S. 315 ff.

141 Abraham, Fred, Interview (wie FN 9), S.15.

142 Kershaw, Der Befreier, S. 330. In der Literatur werden unterschiedliche Zahlen bis hin zu 50 Toten genannt.

143 Dougherty, C Company at Dachau, S. 4.

144 Abraham, Fred, Interview (wie FN 9), S. 24 f.

Juden in Deutschland lebensgefährlich werden würde. Mit Ehefrau Gerda und Söhnchen Hans Henry emigrierte der Banker deshalb schon 1935 von Hamburg nach Amsterdam. „Als wir nach Holland kamen, hatten wir bereits Visa für Amerika“, schilderte die 86-Jährige im Herbst 1997 in dem Zeitzeugeninterview mit dem „Shoah Foundation Institute“.¹⁴⁵ Doch die „mussten wir wieder zurückgeben“. Begründung: Die deutschen Juden seien unter der Herrschaft von Adolf Hitler in größerer Gefahr als die Juden in den Niederlanden. „Sie meinten es nicht böse, sondern wollten den deutschen Juden helfen“, zeigte Gerda Abraham noch Jahrzehnte später Verständnis für diese Entscheidung.¹⁴⁶ Doch das war der erste Schritt auf dem Weg zu einer lebensbedrohlichen Irrfahrt, wenngleich diese Visa nicht die einzigen begehrten Papiere bleiben sollten, die der erfolgreiche Geschäftsmann organisieren konnte. Dennoch gelang ihnen die rechtzeitige Ausreise nicht. Stattdessen fand sich die Familie, zu der sich im September 1938 noch Töchterchen Ruth hinzugesellt hatte, im Mai 1944 im „Durchgangslager“ Westerbork und wenige Tage später in Bergen-Belsen wieder. Dank ihrer haitianischen Pässe zählten sie dort aber zu den 301 „Austauschjuden“, die das Konzentrationslager im Januar 1945 per Zug verlassen konnten. Über die Schweiz und ein Flüchtlingslager in Algerien erreichten sie im Januar 1946 endlich die USA.



Abb. 5: Dem Vergessen entrissen: Gerda Abraham hat über das Schicksal ihrer Familie in einem Video der „Shoah Foundation“ berichtet, das in vielen Ländern abrufbar ist. Foto: Privatbesitz

145 Abraham, Gerda, Interview (wie FN 7), Timecode (TC) 1/0:23:15 ff.

146 Ebd., TC 1/ 0:23:55 f.

Als Nachzügler wurde der jüngste Sohn von Fanny und Süßmann Abraham am 19. Juli 1899 geboren. „Mein Schwiegervater war ein sehr begabter Schüler“, sagt Hildegard Abraham.¹⁴⁷ Seine besondere Leidenschaft habe schon als Kind der Mathematik gegolten. Da sein Vater früh verstorben war, habe seine Mutter Fanny den Rabbiner um Rat gefragt, wie sie Siegfried fördern könne. „Der Rabbiner hat gesagt: ‚Den Jungen schickst Du nach Frankfurt. Er soll eine Banklehre machen, das ist das Richtige für ihn‘“¹⁴⁸, berichtet sie von den Gesprächen mit ihrem Schwiegervater. Nach dem Umzug nach Gießen im Frühjahr 1913 sei er zunächst nach Marburg zur Schule gegangen.¹⁴⁹ „Er hat erzählt, dass er dort auf einem Internat war.“¹⁵⁰ Später sei er tatsächlich nach Frankfurt gezogen, um sich dem Finanzwesen zu widmen.¹⁵¹ Ab 1923 findet sich schließlich ein Eintrag zu Siegfried Abraham im Adressbuch der Stadt Hamburg, zunächst mit „Devisenvermittlung“, später dann mit „Bankgeschäft“ als Zusatz.¹⁵²

In der Sommerfrische auf Norderney lernte der junge Börsenmakler im Jahr 1929 Gerda Schwarzstein kennen, die dort den Urlaub mit ihrer Mutter und dem sieben Jahre jüngeren Bruder Hans Helmut verbracht hat.¹⁵³ Die drei waren von Berlin aus an die Nordsee gereist. Der Vater Dr. Leo Schwarzstein, der 1928 verstorben war, hatte als Arzt eine gutgehende Praxis in der Schönhauser Allee unterhalten.

Die 18-Jährige besuchte seit Kurzem eine Schule des Völkerbundes in der Reichshauptstadt, um Englisch und Französisch zu lernen. „Ich wollte unbedingt nach Genf“, schilderte sie.¹⁵⁴ Diese Ausbildung hat sie allerdings nicht abgeschlossen, denn das Treffen mit Siegfried Abraham gab ihrem Leben eine andere Richtung. Die beiden verlobten sich im November 1929¹⁵⁵, vier Monate später heirateten sie in Berlin¹⁵⁶ und im August 1931 kam ihr erstes Kind Ralph in Hamburg zur Welt.¹⁵⁷ Dort wohnte das junge Ehepaar in der repräsentativen Isestraße, das Bankgeschäft von Siegfried Abraham lag an der Stadthausbrücke im Bezirk Mitte.¹⁵⁸ Doch schon 14 Monate danach traf die beiden mit dem Tod des kleinen

147 Abraham, Hildegard, Interview mit der Verfasserin in Gießen am 16. November 2017.

148 Ebd.

149 Laut Personenstandskartei im Stadtarchiv Gießen erfolgte die Anmeldung am 1. April 1913.

150 Abraham, Hildegard, Interview (wie FN 147). Es handelt sich dabei vermutlich um das 1900 gegründete „Israelitische Schüler- und Lehrlingsheim“ in der Marburger Schwanallee, das als Internat für auswärtige Schüler und Lehrlinge diente. www.alemannia-judaica.de/images/Images%20389/Marburg%20Faltblatt%20Juedisches%20Leben.pdf. (Abgerufen am 3. Dezember 2020).

151 Müller, Juden in Gießen (wie FN 1), S. 18.

152 <http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/digbib/start>. Auf der Website der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg sind die digitalen Adressbücher einsehbar. (Abgerufen am 3. Dezember 2020).

153 Abraham, Gerda, Interview (wie FN 7), TC 1/0:12:38 ff.

154 Ebd., TC 1/0:11.30 ff.

155 Müller, Juden in Gießen (wie FN 1), S. 18.

156 Privatarchiv Hildegard Abraham.

157 Abraham, Gerda, Interview (wie FN 7), TC 1/0:13:47 ff.

158 Adressbücher der Stadt Hamburg ab 1923 (wie FN 152).

Jungen ein erster Schicksalsschlag; mit der Geburt von Sohn Hans Henry kehrten im September 1933 wieder glückliche Stunden ein.¹⁵⁹ Und obwohl der Familienvater bereits die Emigration in die USA erwogen hatte, traf ihn der Rat des Rechtsanwaltes im Jahr 1935, das Land unverzüglich zu verlassen, trotzdem recht unvermittelt. Der Jurist habe ihrem Ehemann zunächst die 15 Jahre andauernde Zusammenarbeit aufgekündigt, da er der NSDAP beigetreten sei, erinnert sich Gerda Abraham. Juden könnten folglich nun nicht mehr zu seinen Mandanten zählen. Gleichzeitig habe er nachdrücklich die Flucht empfohlen, da Siegfried Abraham angesichts der sich zunehmend verschärfenden Devisenvorschriften bei einem späteren Grenzübertritt sein ganzes Vermögen verlieren würde. In der Tat konnte der Geschäftsmann durch die unmittelbare Emigration nach Amsterdam zumindest Teile seines Besitzes retten.¹⁶⁰

Zu diesem Zeitpunkt war eine Einreise in die Niederlande noch relativ ungehindert möglich. Flüchtlinge erhielten zudem die Erlaubnis zu arbeiten und nahmen sogleich „eine rechtlich gesicherte Position ein“.¹⁶¹ Dank seiner internationalen Kontakte schaffte es Siegfried Abraham auch recht schnell, sich wieder ein Geschäft als Börsenhändler und Devisenspezialist aufzubauen. „Es ging uns sehr gut in Holland. Ich habe wundervolle Erinnerungen daran bis heute“, berichtete Henry Abraham im Oktober 2002 in dem Zeitzeugeninterview mit der Gedenkstätte Bergen-Belsen.¹⁶² Seine Mutter beschreibt, dass die Familie allerdings keine sehr intensiven Beziehungen zu Niederländern knüpfen konnte. „Wir waren mehr oder weniger mit deutschen Juden zusammen.“¹⁶³ Zumal immer mehr Flüchtlinge in der Stadt Schutz suchten.

Von Amsterdam aus haben Siegfried und Gerda Abraham nicht nur versucht, dem älteren Bruder Karl und seiner Familie zur Emigration in die Vereinigten Staaten zu verhelfen. Angesichts der sich in Deutschland zuspitzenden Kriegsgefahr und der für Juden immer bedrohlicheren Lebensumstände forcierte der Bankkaufmann gleichzeitig die Vorkehrungen, Europa selbst schnellstens zu verlassen. Im Herbst 1939 gelang es ihm, für seine Familie, zu der inzwischen noch eine einjährige Tochter gehörte, die Auswanderung nach Chile auf dem niederländischen Passagierschiff „Simon Bolivar“ zu organisieren.¹⁶⁴ „Einen Tag vorher bekam unser Sohn eine schlimme Ohrentzündung“, schilderte Gerda Abraham.¹⁶⁵ Sogleich wurde ein Doktor konsultiert. Doch die Unsicherheit blieb, ob dem Sechsjährigen die anstrengende Reise zugemutet werden kann. Schließlich hatten die Eltern schon den kleinen Ralph verloren und wollten keinerlei Risiko eingehen. Denn es sollte kein Arzt mit an Bord sein. „An dem Freitag, an dem das Schiff

159 Abraham, Gerda, Interview (wie FN 7), TC 1/0:14:20 ff.

160 Ebd., TC 1/0:15:00 ff.

161 Happe, Katja, Viele falsche Hoffnungen. Judenverfolgung in den Niederlanden 1940-1945, Paderborn 2017, S. 26.

162 Abraham, Henry, Interview (wie FN 8), TC 1/0:06:50 ff.

163 Abraham, Gerda, Interview (wie FN 7), TC 3/0:07:10 ff.

164 Privatarhiv Hildegard Abraham.

165 Abraham, Gerda, Interview (wie FN 7), TC 1/0:24:00 ff.

ablegen sollte, brachte mein Mann morgens die Tickets zurück.“¹⁶⁶ Dabei sei er einem deutschen Juden aus Chemnitz begegnet, der nicht verstehen konnte, dass der Geschäftsmann freiwillig auf die Chance zur Emigration verzichtete. Ihm überließ der damals 40-Jährige letztlich die vier Fahrkarten. Anstelle der Abrahams stach diese Familie mit der „Simon Bolivar“ am Abend des 17. November 1939 in See.¹⁶⁷ Am nächsten Morgen aber lief das Schiff mit 265 Passagieren und 132 Besatzungsmitgliedern im Ärmelkanal auf einen deutschen Minenteppich und sank innerhalb kürzester Zeit. Mehr als 80 Menschen starben bei diesem Unglück.¹⁶⁸ „Mein Sohn hat uns also mehr oder weniger das Leben gerettet.“¹⁶⁹

Geradezu verzweifelt scheint Siegfried Abraham danach eine Gelegenheit gesucht zu haben, die Niederlande zu verlassen und legal eine sichere neue Heimat zu finden. „Wir hatten einen sehr guten Freund in der Schweiz, der kaufte für uns Visa von jedem südamerikanischen Staat“, erinnerte sich die alte Dame.¹⁷⁰ Diese seien ihnen auch ausgestellt worden, aber alle wieder verfallen. „Im letzten Moment hat mein Mann ihm geschrieben und ihn gebeten, es noch einmal zu versuchen, weil wir nach dem Krieg auswandern wollen.“¹⁷¹ Es sei dem Freund gelungen, Visa von Haiti besorgt. „Und diese Visa haben unser Leben gerettet“ – obwohl die Papiere da schon nicht mehr gültig waren.¹⁷²

Mit dem Einmarsch der Deutschen in den Niederlanden am 10. Mai 1940 hatte sich die Lage der jüdischen Bewohner zunehmend verschlechtert. Nach deutschem Beispiel wurden die Menschen im öffentlichen Leben isoliert und ausgegrenzt. Jüdische Beamte verloren ihre Positionen, Ärzte, Rechtsanwälte und Notare durften ihre Patienten nicht mehr behandeln, die Mandanten nicht mehr beraten.¹⁷³ Gaststätten, Schwimmbäder, Parkbänke, Kinos: immer mehr Orte wurden verboten. „Man spürte als Jude, vor allem, nachdem wir den Stern tragen mussten, dass man immer ein visuelles Objekt war. Man war immer in Gefahr“ – so hatte Henry Abraham bereits als Kind gelernt, die Restriktionen penibel einzuhalten.¹⁷⁴ Längst häuften sich auch die Todesmeldungen aus deutschen Konzentrationslagern, in die nach der ersten Razzia in Amsterdam Ende Februar 1941 die

166 Ebd., TC 1/0:24:40 ff

167 In Chemnitz wurden am 25. September 2013 Stolpersteine für den 1883 geborenen Leopold Steinhardt, Besitzer einer Trikotagenfabrik, und seinen 16-jährigen Sohn Hans Adolf Steinhardt verlegt, die beide am 18. November 1939 beim Untergang der „Simon Bolivar“ ums Leben kamen. Ehefrau Erna Steinhardt und Tochter Lily Mirjam überlebten die Katastrophe (www.chemnitz.de/chemnitz/de/unsere-stadt/geschichte/stolpersteine/stolpersteine_13_09_25.html). (Abgerufen am 3. Dezember 2020) Ob es sich dabei um die Familie handelt, an die Siegfried Abraham die Schiffspassagen weitergeben hat, steht nicht fest.

168 www.shipstamps.co.uk/forum/viewtopic.php?f=2&t=9447. (Abgerufen am 3. Dezember 2020).

169 Abraham, Gerda, Interview (wie FN 7), TC 1/25:55 ff.

170 Ebd., TC 1/0:26:02 ff.

171 Ebd., TC 1/0:26:30 ff.

172 Ebd., TC 1/0:26:50 ff.

173 Happe, Viele falsche Hoffnungen, S. 63 ff.

174 Abraham, Henry, Interview (wie FN 8), TC 1/0:14:50 ff.

festgenommenen Juden verbracht worden waren.¹⁷⁵ Mittlerweise war ein „Jüdischer Rat“ gegründet worden, der als Ansprechpartner der Besatzer „ihre Befehle und Anordnungen weitergeben und umsetzen sollte“.¹⁷⁶



Abb. 6: Glückliches Beisammensein: Gerda und Siegfried Abraham mit ihren beiden Kindern Henry und Ruth in Amsterdam. Foto: Privatbesitz

175 Happe, Viele falsche Hoffnungen, S. 71.

176 Ebd., S. 74.

Als selbstständiger Bankkaufmann konnte auch Siegfried Abraham seinen Beruf nicht mehr ausüben. Obendrein musste die Familie Anfang 1942 in das Ghetto der Stadt ziehen.¹⁷⁷ Und einige Monate später begannen auch die systematischen Deportationen der niederländischen Juden in den Osten. Dank der rechtzeitig erworbenen haitianischen Pässe wurden die Abrahams mehrfach „zurückgestellt“, berichtete Henry Abraham.¹⁷⁸ Zumal sein Vater freiwillig für den „Jüdische Rat“ im „Durchgangslager“ Westerbork gearbeitet hat. „Das ging immer für zwei Wochen, dann durfte er drei Tage nach Hause kommen, und musste dann wieder arbeiten.“¹⁷⁹ Eingesetzt wurde er dort in der Registratur, er wusste folglich, was mit den Männern, Frauen und Kindern geschah.¹⁸⁰ Im Mai 1944 aber wurde Gerda Abraham mit ihren beiden Kindern abgeholt und ins Gefängnis eingeliefert, in dem sie ihren Mann wiedertraf. Von dort ging es nach mehreren Tagen weiter nach Westerbork. Die haitianischen Papiere verhinderten, dass die Familie in einen Transport nach Auschwitz kam. Die Vier wurden am 19. Mai 1944 als „Austauschjuden“ ins rund 280 Kilometer entfernte Bergen-Belsen gebracht.¹⁸¹

In dem KZ in der Lüneburger Heide hatte die SS im Frühjahr 1943 neben einem bestehenden Kriegsgefangenenlager ein „Aufenthaltslager“ eingerichtet, in dem ausländische Juden „griffbereit“ gehalten wurden, um sie gegen Devisen oder im Ausland internierte deutsche Zivilisten austauschen zu können.¹⁸² „Als ‚ausländische Juden‘ galten nur solche Juden, die die Staatsbürgerschaft eines Landes hatten, das entweder zu den unbesiegten Kriegsgegnern des Deutschen Reiches gehörte, einen neutralen Status hatte oder aber zu den Verbündeten der Achsenmächte gehörte.“¹⁸³ Eingebunden in diesen nationalsozialistischen „Menschenhandel“ waren auf deutscher Seite das Auswärtige Amt ebenso wie der „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler mit seinem ausgedehnten Apparat und das Reichssicherheitshauptamt. Beteiligt waren darüber hinaus die Regierungen Großbritanniens, verschiedener süd- und mittelamerikanischer Staaten, die Verantwortlichen in Palästina und – nach dem Kriegseintritt der USA – auch die Regierung in Washington, jüdische Organisationen und einzelne Unterhändler.¹⁸⁴ Allerdings stellt die Historikerin Alexandra Wenck klar, dass die Westmächte kein übermäßiges Interesse an einer Einreise größerer Gruppen gehabt haben. Zu massiv waren offenbar die Bedenken wegen möglicher Schwierigkeiten mit der eigenen Bevölkerung sowie die Rücksichtnahme auf andere außenpolitische Interessen.¹⁸⁵

177 Abraham, Gerda, Interview (wie FN 7), TC 3/0:16:50 ff.

178 Abraham, Henry, Interview (wie FN 8), TC 1/0:20:30 ff.

179 Ebd., TC 1/0:27:55 ff.

180 Abraham, Gerda, Interview (wie FN 7), TC 3/0:16:50 ff.

181 Bergen-Belsen. Kriegsgefangenenlager 1940-1945. Konzentrationslager 1943-1945. Displaced Persons Camp 1945-1950. Katalog der Dauerausstellung, Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, Göttingen 2009, S. 156 f.

182 Wenck, Alexandra, Zwischen Menschenhandel und „Endlösung“. Das Konzentrationslager Bergen-Belsen, überarbeitete Neuauflage, Berlin 2020, S. 57.

183 Ebd., S. 401.

184 Ebd., S. 58 ff.

185 Ebd., S. 414.

Siegfried Abraham und seine Familie wurden im „Sternlager“ untergebracht, das nach dem gelben Stern benannt war, den die Häftlinge auf ihrer Zivilkleidung tragen mussten.¹⁸⁶ Dort wurden sie getrennt, Gerda Abraham wurde mit den Kindern in einer Frauenbaracke untergebracht, ihr Ehemann in einer Männerbaracke. „Mein Vater war in einem sogenannten Schuhkommando“, erinnerte sich Henry Abraham. Die Männer mussten die abgenutzten Stiefel der Wehrmacht auseinanderrennen. Seine Mutter war zum Putzen der Unterkünfte eingeteilt worden.¹⁸⁷ Ausführlich berichtete er von den überfüllten Baracken, dem ständigen Hunger und den brutalen Übergriffen eines Wächters sowie eines Kapos, unter dem auch Siegfried Abraham leiden musste. Weil es im Winter sehr kalt gewesen sei, „haben wir die Wäsche rausgehängt mit Läusen, und die Läuse sind alle erfroren“.¹⁸⁸ Eiskalt war es aber auch in den Unterkünften, in denen es keine Heizung gegeben habe. Zudem seien die Lebensbedingungen immer schwieriger geworden. „Es kamen immer mehr Leute und es gab immer weniger zu essen“, schilderte der Psychologe. „Die Zustände im Lager waren grauenhaft.“ Denn Ende 1944 wurde Bergen-Belsen das Ziel der Transporte aus Konzentrationslagern nahe der Front.

Unterdessen hatten drei verschiedene Austauschaktionen mit Häftlingen des „Sternlagers“ stattgefunden, in welche die Regierung Großbritanniens und deren Mandatsverwaltung in Palästina sowie der USA involviert waren.¹⁸⁹ Und an einem „sehr kalten Abend“ im Januar mussten alle Häftlinge, die fremde Pässe oder Visa hatten, auf dem Appellplatz antreten.¹⁹⁰ Lagerärzte sollten die Transportfähigkeit überprüfen und auch Beamte aus Berlin wirkten an diesem Auswahlverfahren mit. Insgesamt 301 KZ-Insassen wurden ausgewählt und verließen Bergen-Belsen am 21. Januar 1945 in einem Personenzug des Deutschen Roten Kreuzes.¹⁹¹ Unter ihnen Siegfried und Gerda Abraham mit ihren Kindern Henry und Ruth. Die Fahrt ging zunächst nach Berlin, dann aber gen Süden in Richtung Schweiz. „Ich hatte euphorische Gefühle. Ich konnte es überhaupt nicht glauben, dass wir aus dieser Hölle herausgekommen sind“, beschrieb Henry Abraham sein Empfinden auf der Zugfahrt.¹⁹²

Damit aber waren die abgemagerten Menschen, die sich teilweise gesundheitlich in sehr schlechtem Zustand befanden, noch nicht in Sicherheit. Auf dem Territorium des Deutschen Reiches stoppte der Zug nämlich in Biberach und Ravensburg. Dort existierten zwei Lager für festgesetzte US-Amerikaner, die ebenfalls ausgetauscht werden sollten. „Diese erschienen den NS-Behörden offensichtlich die besser geeignete ‚Handelsware‘ zu sein als die ausgemergelten KZ-Häft-

186 Ebd., S. 210.

187 Abraham, Henry, Interview (wie FN 8), TC 1/0:56:05 ff.

188 Ebd., TC 2/0:22:30 ff.

189 Wenck, Zwischen Menschenhandel (wie FN 183), S. 210.

190 Abraham, Gerda, Interview (wie FN 7), TC 3/0:23:17 ff.

191 Gring, Diana; Müller, Peter, Die Transporte aus dem KZ Bergen-Belsen nach St. Gallen: Licht am Ende der Nacht, Celle 2019, S. 29.

192 Abraham, Henry, Interview (wie FN 8), TC 2/0:34:06 ff.

linge mit Pässen fraglicher Herkunft.“¹⁹³ Aus diesem Grund mussten 130 Männer, Frauen und Kinder wieder aussteigen und wurden in Internierungslager verfrachtet. Siegfried Abraham hatte sich derweil nützlich gemacht und dem Zugführer geholfen, die in Bergen-Belsen konfiszierten Gelder bei der Rückgabe in Dollar umzurechnen. „Die Deutschen wollten uns Dollar geben, um der Welt zu zeigen, wie nett, wie artig, wie zuvorkommend, wie höflich sie waren.“¹⁹⁴ Damit aber schien der Mann überfordert. „Mein Vater war Börsenhändler, der konnte das sogar im Kopf und hat ihm geholfen“, fasst Henry Abraham zusammen. Deshalb habe die Familie mit über die Grenze nach St. Gallen fahren dürfen. Begrüßt worden seien sie von Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten und untergebracht in provisorischen Quartieren: „In einem Pferdestall auf Stroh mussten wir liegen.“¹⁹⁵ Ebenso seien die „Austauschjuden“ darüber informiert worden, dass es ihnen nicht gestattet war, Kontakt nach draußen aufzunehmen. „Niemand durfte uns besuchen. Wir durften auch niemanden anrufen. Wir hatten da einen Freund, der hat sich sogar verkleidet, als Mönch und hat uns besucht. Als Mönch durfte er rein – derselbe Mann, der uns die haitianischen Pässe besorgt hat. Und dann haben die uns gesagt: Ihr habt genau fünf Tage und dann müsst Ihr verschwinden aus der Schweiz. Und wenn nicht, werdet Ihr sehen, was aus Euch wird.“¹⁹⁶

Denn die Behörden der Alpenrepublik wollten die einstigen KZ-Häftlinge so schnell wie möglich wieder loswerden. Nach wenigen Tagen ging es also zunächst weiter nach Genf. „Dort fand der Austausch statt“, schilderte Gerda Abraham, anschließend „wurden wir in einem sehr schönen Zug nach Marseille gefahren“.¹⁹⁷ Die Menschen gelangten in die französische Hafenstadt und erreichten „ein wundervolles Schiff“. Allerdings wurden mit der „M.S. Gripsholm“ nur die amerikanischen Staatsbürger mit echten Papieren nach New York überführt. Die Inhaber zweifelhafter Pässe – wie etwa von Haiti – „wurden in das UNRRA-Lager Philippeville in Algerien transportiert, wo sie am 9. Februar 1945 ankamen“.¹⁹⁸ Die „United Nations Relief and Rehabilitation Administration“ (UNRRA) war als Welthilfsorganisation im Oktober 1943 in den Vereinigten Staaten gegründet und 1945 von der UNO übernommen worden. Ihre zentrale Aufgabe war es, deportierte Menschen aus den Mitgliedsstaaten zu erfassen, zu betreuen und in ihre Heimatländer zu repatriieren.¹⁹⁹

Im „Camp Jeanne d’Arc“ lebten die Abrahams wiederum in einer Baracke, „ein Nagel in der Wand war für die Kleidung“, sagte Gerda Abraham. Und fügte hinzu: „Wir hatten ohnehin nichts. Aber zumindest waren wir frei.“²⁰⁰

193 Gring; Müller, Transporte aus Bergen-Belsen (wie FN 191), S. 31.

194 Abraham, Henry, Interview (wie FN 8), TC 2/0:32:45 ff.

195 Ebd., TC 2/0:33:00 ff.

196 Ebd., TC 2/0:36:23 ff.

197 Abraham, Gerda, Interview (wie FN 7), TC 3/0:27:56 ff.

198 Gring; Müller, Transporte aus Bergen-Belsen (wie FN 191), S. 34.

199 [www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/United_Nations_Relief_and_Rehabilitation_Administration_\(UNRRA\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/United_Nations_Relief_and_Rehabilitation_Administration_(UNRRA)). (Abgerufen am 4. Dezember 2020)

200 Abraham, Gerda, Interview (wie FN 7), TC 4/0:04:00 ff.

Erneut stellte sich für die vierköpfige Familie die Frage der Visa für die Vereinigten Staaten. „Wir schrieben ständig und schließlich erhielten wir Pässe von den Franzosen.“²⁰¹ Das erlaubte ihnen, nach Algier umzuziehen, wo sie noch einige Monate in einem Hotel ausharrten, bevor sie mit der „SS Nelson Dingley“ am 14. Dezember 1945 endlich Richtung Amerika abfuhren. „Wir waren drei Wochen unterwegs auf einem dieser Liberty-Frachter und die hatten die Tendenz, in der Mitte durchzubrechen.“²⁰² Von diesem Unheil blieben die Passagiere zwar verschont, doch als das Schiff in einen schrecklichen Sturm geriet, brach im Maschinenraum ein Feuer aus. „Da dachten wir wieder, dass das Ende gekommen ist. Aber die haben das Feuer irgendwie gelöscht.“²⁰³ Am 3. Januar 1946 gingen Siegfried und Gerda Abraham mit ihren beiden Kindern Henry und Ruth in Baltimore von Bord.²⁰⁴

5. Flucht von Gießen nach Brasilien

Der Viehhandel hatte in der jüdischen Familie eine erkennbare Tradition. Und diese hat offenkundig nicht erst mit den geschäftlichen Aktivitäten von Süßmann Abraham begonnen.



Abb. 7: Endlich frei: Henry und Ruth Abraham (vorn rechts) mit anderen Kindern aus dem „Austausch“ im UNRRA-Lager in Philippville. Foto. Privatbesitz

201 Ebd., TC 4/0:07:50 ff.

202 Ebd., TC 5/0:09:15 ff.

203 Abraham, Henry, Interview (wie FN 8), TC 2/0:50:25 ff.

204 Privatarhiv Hildegard Abraham.

Denn schon sein Vater Abraham wird – genau wie er – in amtlichen Dokumenten als „Handelsmann“ aus Katzenfurt bezeichnet.²⁰⁵ Sohn Karl konnte sich ebenfalls erfolgreich in diesem Gewerbe etablieren. Zudem waren die beiden Töchter Paula und Meta mit Viehhändlern verheiratet. Nach dem frühen Tod der Älteren hat sich die Spur ihres Witwers in den Familiendokumenten verloren. Der Gatte der ein Jahr jüngeren Schwester wiederum hat sich kurz vor der Hochzeit mit einem „Viehhandel im Kleinen“ in Gießen selbständig gemacht und lebte gemeinsam mit Meta in der Steinstraße 15.²⁰⁶ Wenngleich die Gewerberegister einige unternehmerische Veränderungen verzeichnen, scheint es den Löwenbergs finanziell zunächst recht gut gegangen zu sein.²⁰⁷ Mit dem Mediziner Dr. Max Steinreich hat sich ihre Tochter Brigitte zwar für einen Ehemann aus einem ganz anderen Tätigkeitsbereich entschieden, seine beruflichen Aussichten deuteten indes gar auf einen gesellschaftlichen Aufstieg hin. Die Nationalsozialisten setzten jedoch all den Hoffnungen der Löwenbergs und Steinreichs auf eine glückliche Zukunft in der Heimat ein jähes Ende. Brigitte und Max Steinreich emigrierten deshalb im Juli 1937 nach Brasilien.²⁰⁸ Zwei Jahre später folgten ihnen Meta und Max Löwenberg, der durch die Deportation nach Buchenwald hatte brutale Misshandlungen der KZ-Wärter erdulden müssen.²⁰⁹ Ihr Leben konnten die Vier durch die Flucht nach Südamerika retten, doch ähnlich wie bei Karl Abraham bestätigen die Dokumente in ihren Entschädigungsakten, dass sie im Exil gleichermaßen mit überaus unsicheren Verhältnissen zurechtkommen mussten. Rechtsanwalt Dr. Curt Graf, den der Kaufmann in Sao Paulo beauftragt hatte, seine Entschädigungsansprüche geltend zu machen, legte im April 1954 in dem langwierigen Schriftverkehr mit dem zuständigen Regierungspräsidium Darmstadt dar, dass „die Familie ein aeußerst bescheidenes Leben fuehrt“ und ein „Mangel an Geldmitteln“ bestehe.²¹⁰

Das 1910 gegründete Gewerbe hat Max Löwenberg ab Oktober 1919 für fast eine Dekade auf den Handel mit Pferden spezialisiert. Sein sieben Jahre jüngerer Bruder Joseph engagierte sich ebenfalls im An- und Verkauf von Tieren. Zunächst an der Westanlage, später an der Nordanlage und damit ganz in der Nähe des Bruders. Also beschlossen die Beiden, sich zusammenzutun und zum 1. Januar 1929 die offene Handelsgesellschaft „J. & M. Löwenberg“ zu gründen. Die Geschäfte haben sich mehr als günstig entwickelt, für 1934 konnte sogar eine zusätzliche Arbeitskraft beschäftigt werden. Allerdings musste Max Löwenberg im Mai den Tod des Bruders verkraften und die Firma als alleiniger Inhaber leiten.²¹¹ Überdies setzten ihm die immer aggressiveren politischen Rahmenbedingungen

205 HStAMR, Bestand 905, Nr. 885, Standesamt Gießen, Heiratsnebenregister 1885, S. 82.

206 Müller, Juden in Gießen (wie FN 1), S. 388.

207 HHStAWI, Bestand 511, Nr. 45761, Entschädigungsakte Max Löwenberg, Bl. 20.

208 HHStAWI, Bestand 511, Nr. 13749, Entschädigungsakte Dr. Max Steinreich, Bl. 3. Antragstellerin ist seine Frau Brigitte, da der Mediziner bereits am 30. März 1950 verstorben ist.

209 Entschädigungsakte Max Löwenberg (wie FN 207), Bl. 20.

210 Ebd., Bl. 57.

211 Ebd., Bl. 29.

spürbar zu. „Infolge der Nazigesetzgebung kam das Geschäft allmählich zum Erliegen. Bereits wohl Ende 1933 wurde durch Anordnung der Stadtverwaltung Giessen den jüdischen Viehhändlern das Betreten des Schlachthofes untersagt, ein Vorgehen, das sich als ungemein schädigend erwies und schliesslich zum Zusammenbruch des Geschäftes führte“, fasste sein Rechtsanwalt zusammen.²¹²

In Hessen, insbesondere im ländlich strukturierten Oberhessen, war der Viehhandel von großer Bedeutung. Folglich intensivierten die kommunalen Behörden, Parteifunktionäre sowie Teile der Bauernschaft ihre Anstrengungen, um Juden auch aus diesem Bereich zu verdrängen. Anscheinend sahen sich aber nicht alle Kunden durch Appelle und Drohungen dazu verpflichtet, ihre – teilweise seit vielen Jahren gewachsenen – Kontakte aufzugeben. „Wie die zahlreich überlieferten Parteigerichtsverfahren beweisen, ließen sich sogar Bauern, die Mitglieder der NSDAP waren, vielfach nicht von Geschäften mit jüdischen Viehhändlern abhalten.“²¹³ Mit kleinlichen Schikanen, der Einführung „judenfreier Viehmärkte“ und der gezielten Kriminalisierung wurde versucht, die lange geachteten Kaufmänner zu diskreditieren. Dennoch scheinen jüdische Händler auf dem Gießener Viehmarkt bis Mitte 1935 „relativ unangefochten“ ihre Geschäfte haben betreiben können.²¹⁴ Ende 1936 wurde dann von den städtischen Behörden in der Lahnstadt erwogen, Juden den Wandergewerbeschein oder die Gewerbelegitimationskarte wegen „Unzuverlässigkeit“ zu entziehen. Noch aber hielten „mutige Richter“ dagegen.²¹⁵ Letztlich mischte sich gar das NS-Hetzblatt „Der Stürmer“ ein und veröffentlichte 1937 ein Schreiben eines „Herr Morr[n] von der Viehverwertungsgenossenschaft aus Butzbach“, der sich über die „Gestalten der Gießener Viehjuden“ ereiferte.²¹⁶ Doch mit der Entziehung der Gewerbebescheine wurden die Transaktionen endgültig unterbunden. Allerdings musste der Viehmarkt in Gießen wegen der Maul- und Klauenseuche ohnehin am 27. Oktober 1937 geschlossen werden. Bis zum Beginn des Krieges wurde er auch nicht mehr geöffnet.²¹⁷

In einer eidesstattlichen Erklärung ergänzte Max Löwenberg daher im Dezember 1954 die Angaben seines juristischen Vertreters: „Ich lebte von meinem noch vorhandenen Kapital. Andere Einnahmen ausser meinem Geschäft hatte ich nicht.“²¹⁸

212 Ebd., Bl. 5.

213 Kropat, Wolf Arno, Die hessischen Juden im Alltag der NS-Diktatur 1933-1939, in: Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen. Beiträge zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben, (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen), Wiesbaden 1983, S. 421.

214 Breitbach, Michael, Harrach, Eva-Marie Gräfin von, Prillwitz, Günther, Der Ausschluss der Juden aus den Giessener Märkten. Eine Untersuchung über das Verwaltungshandeln im Nationalsozialismus – zugleich ein Beitrag zur Geschichte des jüdischen Kleinhandels in der nationalsozialistischen Zeit, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 48 (1990), S. 222.

215 Heyne, u.a., Judenverfolgung in Gießen (wie FN 70), S. 75 f.

216 Ebd., S. 77.

217 Breitbach, Harrach, Prillwitz, Der Ausschluss der Juden (wie FN 214), S. 235.

218 Entschädigungsakte Max Löwenberg (wie FN 207), Bl. 20.

Wie sein Schwager in Schenkklengsfeld wurde auch der Mann von Meta Löwenberg von den Nationalsozialisten festgenommen und deportiert – allerdings unmittelbar im Zusammenhang mit der Reichspogromnacht. „Im November 1938 wurde ich in das KZ Buchenwald verbracht, wo ich 18 Tage verblieb. Während des Aufenthaltes wurde ich in brutalster Weise misshandelt, Schläge auf den Kopf führten zu einem Ohrleiden.“ Diese Folge konnte offenbar durch eine Operation nach der Rückkehr nach Gießen „etwas behoben“ werden, eine „gewisse Schwerhörigkeit“ aber habe weiterhin bestanden. „Weit schlimmer ist aber, dass die Verhaftung und die sich anschließenden Misshandlungen mich herzleidend machten; ein Umstand, der mich dann leider fuer immer arbeitsunfähig machte.“²¹⁹

Es existiert keine Überlieferung, dass sich die beiden Männer nach ihrer Rückkehr nach Gießen – zumindest heimlich – über ihre furchtbaren Erlebnisse ausgetauscht haben.

Zur Schwester Meta geben die Unterlagen ebenfalls beinahe keine Hinweise preis. Weder über ihre Kindheit in Ehringshausen, noch über den Alltag als Ehefrau und Mutter in Gießen. In den Entschädigungsakten wird sie allenfalls als „Hausfrau“ erwähnt. Ein unvergesslicher Moment aber wird ohne Zweifel die Geburt ihres einzigen Kindes Brigitte am 1. August 1911 für die damals 23-Jährige gewesen sein.²²⁰ Während Recherchen zu Schulbesuch und möglicher Ausbildung der Tochter der Löwenbergs noch ausstehen, hat deren Ehemann deutlich sichtbare Spuren hinterlassen.



Abb. 8: Von Tarnow über Berlin nach Gießen: Max Steinreich und seine Brüder Oscar und Emil (von links) auf einer Aufnahme, die Ende 1914 entstanden ist. Foto: Stadtarchiv Gießen

219 Ebd.

220 Müller, Juden in Gießen (wie FN 1), S. 388.

Geboren wurde Max Steinreich am 28. Januar 1897 in Tarnow in Galizien, als jüngster Sohn des Kaufmanns Aron Steinreich und seiner Frau Sidonie. Seine Brüder Emil und Oscar kamen 1880 und 1883 zur Welt, waren also deutlich älter. Über Berlin zog die Familie um die Jahrhundertwende nach Gießen, wo eine Eierhandlung in der Lindengasse ihre wirtschaftliche Grundlage bildete.²²¹ Max besuchte zunächst das Landgraf-Ludwigs-Gymnasium sowie danach das Realgymnasium. „Von hier aus ging ich mit Oberprimareife als Kriegsfreiwilliger ins Feld, wo ich bis Oktober 1917 blieb“, fasste er handschriftlich seinen Lebenslauf für die Promotionsakte der Gießener Universität zusammen.²²² Und: „Damals bekam ich krankheitshalber einen achtmonatlichen Urlaub.“ Als „externer Kriegsteilnehmer“ Abb. 8: Von Tarnow über Berlin nach Gießen: Max Steinreich und seine Brüder Oscar und Emil (von links) auf einer Aufnahme, die Ende 1914 entstanden ist. Foto: Stadtarchiv Gießen. legte er im Dezember 1917 die Reifeprüfung ab und immatrikulierte sich zum Wintersemester 1917/18 an der Ludoviciana für Medizin. 1925 promovierte er mit einer Arbeit über „Die Behandlung der Lungenblutung“.²²³ Von 1927 bis 1933 stand der junge Arzt „im Dienst des früheren Landes Hessen, zuletzt bei der Heil- und Pflegeanstalt Alzey“, heißt es in seiner Entschädigungsakte.²²⁴ In dem Brief vom 16. November 1953 führt wiederum Rechtsanwalt Curt Graf aus, dass nach dem Amtsantritt vor allem die Juden aus dem Staatsdienst entfernt werden sollten. „Namentlich in Hessen fanden seit Ende Februar 1933 bereits brutale Handlungen gegen Juden statt, die deren Leben und persönliche Sicherheit gefährdeten.“²²⁵ Das habe auch Max Steinreich bald an seinem Arbeitsplatz zu spüren bekommen. „Das Benehmen seiner Mitarbeiter ging darauf hinaus, seine Stellung unhaltbar zu machen.“²²⁶ Da er diese Zustände als bedrohlich eingestuft habe, sei ihm klar geworden, dass er aus seiner Position vertrieben werden solle. Aus diesem Grund habe er Rücksprache mit dem Leiter der Heil- und Pflegeanstalt gehalten. „Dieser Herr legte ihm nahe, um weitere Unannehmlichkeiten zu vermeiden, aus dem Dienst zu scheiden.“²²⁷ Obwohl der Nervenarzt erst 1929 die Prüfung als Amtsarzt absolviert hatte und unbedingt im Staatsdienst bleiben wollte, habe er den Dienst quittiert. Zu diesem „freiwilligen“ Ausscheiden sei er durch die Verfolgungsmaßnahmen der Nationalsozialisten gedrängt worden. Nach „seiner Entlassung“ habe er im April 1933 die Tätigkeit als Facharzt für Nerven- und Gemütsleiden in der Frankfurter Straße in Wetzlar fortgesetzt. Seine Selbständigkeit sei zunächst vielversprechend angelaufen und womöglich hat Max Steinreich gehofft, damit die Bedrohungen hinter sich gelassen zu haben. Immerhin heiratete er vier Monate später die 22-

221 Ebd., S. 618. Dort ist mit Verweis auf die Polizeikartei vermerkt, dass die Familie 1896 nach Gießen gekommen sei. Dann müsste ihr jüngster Sohn an der Lahn zur Welt gekommen sein. Er selbst nennt aber Tarnow als Geburtsort.

222 Universitätsarchiv Gießen, Med. Prom. Nr. 1349, Bl. 10.

223 Ebd.

224 Entschädigungsakte Max Steinreich (wie FN 208), Bl. 10.

225 Ebd., Bl. 4.

226 Ebd.

227 Ebd.

jährige Brigitte Löwenberg, die von Gießen zu ihm in die nahegelegene Lahnstadt zog. „Der zunehmende Druck liess jedoch die Praxis nicht zur Entwicklung kommen.“²²⁸ Seine Ehefrau erinnerte sich im Oktober 1962: „In der Eigenschaft als Kriegsteilnehmer hatte die Ärztekammer die Zulassung zur Krankenkasse versprochen, jedoch kein Wort gehalten.“²²⁹ Mangels anderer beruflicher Perspektiven und sicherlich auch aus Angst vor weiteren Zwangsmaßnahmen der Machthaber gegen die jüdische Bevölkerung entschied sich das junge Ehepaar für die Emigration nach Brasilien.

Das südamerikanische Land war ab den 1920er Jahren angesichts der Einwanderungsbeschränkungen der USA, Kanadas oder Argentiniens zu einem attraktiven Ziel geworden. Bis 1930 strandeten dort fast 30.000 Juden aus unterschiedlichen Ländern und zwischen 1930 und 1939 nochmals etwa 17.500 Männer, Frauen und Kinder. „Schätzungen zufolge trafen zwischen 1934 und 1937 ungefähr 400 Juden aus Deutschland ein.“²³⁰ Zu ihnen zählten Brigitte und Max Steinerich. Warum das Paar sich für das Exil in Sao Paulo entschieden hat, kann anhand der Dokumente nicht nachvollzogen werden. Womöglich hatte der Mediziner Kontakte zu anderen Emigranten, vielleicht haben sie angesichts der wachsenden Zahl deutscher Flüchtlinge in dem fernen Land auf eine berufliche Zukunft vertraut. Auszuschließen ist auch nicht, dass es sich – wie bei den haitianischen Pässen der Verwandten in Amsterdam – um eine zufällige Fügung handelte.

Im Jahr 1933 hatte sich in Sao Paulo eine „Kommission zur Unterstützung von Flüchtlingen aus Deutschland“ gegründet, die Spenden sammelte für die juristische Beratung sowie die Erstversorgung der Neuankömmlinge.²³¹ Diesem positiven Signal für die bedrohten Menschen in Übersee stand 1937 eine sich verschärfende Einwanderungspolitik gegenüber. Bei den anstehenden Präsidentschaftswahlen hätte der amtierende Getulio Vargas gemäß der Verfassung nicht mehr kandidieren dürfen. Das Gerücht einer „jüdisch-kommunistischen Verschwörung“ nutzte er jedoch, um den Kriegszustand auszurufen, den Nationalkongress aufzulösen und dem Land eine neue Verfassung zu geben. „Damit begann die Diktatur des Estado Novo.“²³² Neu erlassene Einwanderungsgesetze erschwerten in diesem „Neuen Staat“ den suchtsuchenden Menschen die Einreise.

228 Ebd., Bl. 10.

229 Ebd., Bl. 22.

230 Cytrynowicz, Roney, Zur Geschichte der deutsch-jüdischen Gemeinden in Brasilien, in: Asmus, Sylvia; Eckl, Marlen (Hrsg.), „... mehr vorwärts als rückwärts schauen ...“ Das deutschsprachige Exil in Brasilien 1933-1945 (portugiesisch/deutsch), eine Publikation des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek, Frankfurt 2013, S. 130.

231 Moreira, Pedro, Juden aus dem deutschsprachigen Kulturraum in Brasilien. Ein Überblick, in: Kotowski, Elke-Vera, Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern, Berlin 2015, S. 424.

232 Ebd., S. 429.



Abb. 9: Aufbruch in eine ungewisse Zukunft: Max Löwenberg auf dem Foto aus seinem Pass, mit dem er 1939 in Brasilien eingereist ist. Foto: Stadtarchiv Gießen

Meta und Max Löwenberg gelang es im August 1939 trotzdem, die Schwierigkeiten zu überwinden. Die Tatsache, dass sich die deutschen Flüchtlinge ein eigenes Gemeindewesen in der neuen Heimat aufbauten und untereinander Kontakt hielten, stimmte beide Ehepaare zunächst sicher zuversichtlich, zumal sich der frühere Viehhändler zeitweise ehrenamtlich in der Jüdischen Gemeinde engagierte.²³³ Gleichwohl machte sich bald Ernüchterung breit. Der promovierte Mediziner konnte seinen Beruf „infolge der hier bestandenen Gesetze nicht ausüben“, verdeutlichte Brigitte Steinreich. Mühselig habe er den Lebensunterhalt als „Autogenschweisser und Krankenpfleger“ sowie durch illegale ärztliche Behandlungen ver-

233 Entschädigungsakte Max Löwenberg (wie FN 207), Bl. 20.

dient.²³⁴ „Die Jahre des Kummers und der Not sind nicht spurlos an ihm vorüber gegangen.“²³⁵

Auch ihr Vater konnte nicht mehr an vergangene Zeiten anknüpfen. „Ich habe seitdem keine Arbeit mehr tun koennen und werde hier von meiner verwitweten Tochter unterhalten. Sie ist Krankenpflegerin.“²³⁶ Trotz dieser zermürbenden und aussichtslosen Lage scheint eine Rückkehr nach Deutschland für Max und Meta Löwenberg nicht zur Diskussion gestanden zu haben. Ihre Tochter Brigitte hat sich einige Jahre nach dem Tod von Max Steinreich mit Joseph Wurmser vermählt, der von Worms über Konstanz nach Brasilien geflüchtet war.²³⁷

Vom Ertragen des Unerträglichen

Die erbarmungslose Jagd auf jüdisches Leben in Deutschland brachte herzzerreißende Verluste für die Abrahams aus Gießen. „Unsere Familie ist durch die verfluchten Nazihunde stark verkleinert“, schreibt Siegfried Abraham am 26. Juni 1945 aus dem UNRAA-Lager in Philippeville an den Sohn seines Bruders Karl in New York. Zu diesem Zeitpunkt wusste er offenbar bereits, dass Fanny Abraham ermordet worden war. „Deine liebe Oma werden wir leider nicht mehr zurücksehen und das Schicksal von Deinem Vetter Siegbert und Tante Clemmy ist mehr als ungewiss.“ Und so wie er versucht hatte, seine Geschwister mit ihren Lieben in Sicherheit zu bringen, war der inzwischen fast 46-Jährige bereits wenige Wochen nach Kriegsende bestrebt, an das einstige gute Miteinander wieder anzuknüpfen. „Ich möchte die kleine Familie, die wir noch sind, gern in grösster Freundschaft zusammenhalten“, teilt er Fred seinen Herzenswunsch mit. Und der Börsenmakler ergänzt: „Wir sind wie durch ein Wunder aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen errettet worden.“²³⁸ Rund sieben Monate später sollten sie sich in New York in die Arme fallen und künftig nicht allzu weit voneinander entfernt wohnen. „Sie waren sehr eng miteinander“, erzählt Hildegard Abraham.²³⁹ Über die Inhaftierung von Karl Abraham in Buchenwald und das schreckliche Ende des ältesten Bruders Adolf sei aber nie gesprochen worden. „Mein Schwiegervater war ein lieber und gutmütiger Mensch“, schildert sie. Aber nach Adolf durfte nicht gefragt werden. „Das war für ihn einfach zu schmerzhaft.“ Auch Ruth Abraham hat nicht mehr von ihren Erlebnissen und Empfindungen als kleines Kind berichtet und sich nach ihrer Hochzeit immer deutlicher

234 Autogenschweißer „führen Schweißarbeiten im Gasschweißverfahren“ aus und finden Beschäftigung unter anderem im Rohrleitungsbau. Im Gas-, Wasser- und Heizungsbau, bei Herstellern von Kesseln, Tanks und anderen Behältern, im Maschinen- und Fahrzeugbau sowie im Schiffsbau. [www.berufenet.arbeitsagentur.de/berufenet/faces/index; BERUFENETJSESSIONID=mChcEuJRADBR8ac1eX5shd0t4FPz0pwZvZEPxNdj5HAqJxj5RBqal-184246473?path=null/kurzbeschreibung&dkz=2068](http://www.berufenet.arbeitsagentur.de/berufenet/faces/index;BERUFENETJSESSIONID=mChcEuJRADBR8ac1eX5shd0t4FPz0pwZvZEPxNdj5HAqJxj5RBqal-184246473?path=null/kurzbeschreibung&dkz=2068). (Abgerufen am 12. Dezember 2020)

235 Entschädigungsakte Max Steinreich (wie FN 208), Bl. 22.

236 Entschädigungsakte Max Löwenberg (wie FN 207), Bl. 20.

237 www.wormserjuden.de/Biographien/Wurmser-I.html. (Abgerufen am 6. Dezember 2020)

238 Privatarchiv Hildegard Abraham.

239 Abraham, Hildegard, Interview mit der Verfasserin am 27. Oktober 2020.

zurückgezogen. Kontakte bestanden immerhin zu den Verwandten in Brasilien, im Familienarchiv finden sich einige wenige Grüße von „Gitty“ und „Seppel“ – offenkundig Brigitte und Joseph Wurmser. Es war den NS-Schergen also nicht gelungen, die Familie gänzlich zu zerstören.



Abb. 10: Eindrückliche Schilderungen: Henry Abraham hat der Gedenkstätte Bergen-Belsen im Oktober 2002 ein zweieinhalbstündiges Zeitzeugeninterview gegeben, das dort im Archiv angeschaut werden kann. Foto: Helwig/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Einen Besuch in Deutschland, in Gießen oder in Ehringshausen aber hat auch von ihnen keiner mehr in Erwägung gezogen. „Meine Schwiegereltern wollten niemals mehr in Europa leben.“²⁴⁰ Doch für Henry Abraham war die deutsch-jüdische Kultur von großer Bedeutung. „Es hat ihn sein ganzes Leben umgetrieben, wie der Holocaust in diesem Kulturvolk möglich war.“²⁴¹ Der Sohn von Siegfried Abraham studierte in den USA wohl auch deshalb Sozialpsychologie und kehrte in den 1950er Jahren mit verschiedenen Stipendien als Dozent nach Deutschland zurück.

An der Universität in Heidelberg haben sich Henry und Hildegard Abraham 1966 kennengelernt. Und schon ein Jahr später begleitete ihn die junge Frau, die aus Bad Arolsen stammt, nach New York und arbeitet als Dolmetscherin bei den Vereinten Nationen. „Trotz ihres eigenen Schicksals trugen mein Mann und seine Eltern keinen Hass gegen Deutschland und ‚die Deutschen‘ im Herzen. Sie hatten

240 Helwig, „Austauschjuden“ (wie FN 4), S. 36.

241 Ebd.

deutsche Freunde und nahmen mich mit viel Wärme und Liebe auf“, betont Hildegard Abraham, deren Ehemann 2006 verstorben ist. Inzwischen beschäftigt sich die „dritte Generation“ mit der Geschichte der Familie. Ihr Sohn Raphael hat Kontakt zu den Kindern von Ruth Abraham und Verbindungen gibt es auch zu den Söhnen von Fred. „Es tut mir nur leid, dass ich meinen Schwiegereltern und meinem Mann nichts über die Gedenkstätte vor ihrem Haus in Gießen erzählen kann.“²⁴²

242 Ebd.